ARCHIV
FÜR
SOZIALWISSENSCHAFT
UND
SOZIALPOLITIK

IN VERBINDUNG MIT
WERNER SOMBART, MAX WEBER †
UND JOSEPH SCHUMPETER
HERAUSGEGEBEN VON
EDGAR JAFFÉ †

SCHRIFTLEITUNG: EMIL LEDERER, HEIDELBERG

---

47. BAND.



TÜBINGEN
VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
1920/1921.

Ueber das Problem der »Dekadenz« des Islam.

Von

ARTHUR SALZ.

I.

Zwei scheinbar paradoxe Tatsachen kennzeichnen die gegenwärtige Lage der Völker und Staaten der islamischen Welt: 1. die politische Dekadenz der islamischen Staaten und 2. die andauernde numerische Ausbreitung der mohammedanischen Religion.

Politischer Verfall der Staaten und Ausbreitung des Glaubens gehen Hand in Hand. Je schlechter es politisch den Mohammedanern geht, um so mehr wächst die Zahl der Bekenner Mohammeds.

Von politischem Verfall reden wir deshalb, weil von den etwa 250—260 Millionen Mohammedanern, die es zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf der Welt gibt [1]), schon vor dem Kriege ungefähr 90 % unter Fremdherrschaft lebten, politisch unselbständig sind, während viele von diesen versklavten Staaten früher große und blühende Reiche gebildet haben. Dies ist ein Verfall schon deswegen, weil die islamische Religion wie keine andere sonst den Gläubigen das Leben unter Fremdherrschaft verbietet und es nur als provisorischen Notstand zuläßt, ja die Gläubigen geradezu verpflichtet, aus dem von Ungläubigen eroberten oder besetzten Gebiet in einen freien mohammedanischen Staat auszuwandern. Nur etwas über 37 Millionen Mohammedaner lebten vor dem Kriege noch unter muselmanischer Herrschaft.

Weitaus die größte Zahl mohammedanischer Untertanen hat bekanntlich Großbritannien. Dieses ist eine vorwiegend mohammedanische Macht, denn es herrschte vor dem Kriege über insgesamt 95 Millionen Mohammedaner, m. a. W. es hatte um 5 (und durch den neuesten Zuwachs mindestens um 15—20) Millionen mehr Mohamme-

[1]) Zur Statistik des Islam vgl.: S. M. Zwemer, An introductory survey in Islam and Missions, being papers read at the second Missionary Conference . . . at Lucknow. January 23—28, 1911, New York 1911; deutsche Uebersetzung: Eröffnungsansprache auf der Lucknower Konferenz, Ueberblick über die Mohammedanerwelt, Wiesbaden 1911. — Der neueste Stand bei Zwemer in Moslem World Bd. IV. — Ferner: Hubert Jansen, Verbreitung des Islams in den verschiedenen Ländern der Erde 1890—1897. Friedrichshagen 1897.

daner als Christen. Großbritannien ist also konfessionell angesehen keine christliche, sondern eine mohammedanische Macht, und es ist numerisch *die* Vormacht des Islam. Von diesen 95 Millionen Mohammedanern leben allein in Indien 62 468 097, eine größere Anzahl, als je zu irgendeiner Zeit unter irgendeiner islamischen Herrschaft vereinigt waren. Großbritannien ist die größte mohammedanische Macht aller Zeiten [2]).

Was bedeuten dieser ungeheuer kompakten Masse gegenüber die etwa 15 Millionen Mohammedaner, die das türkische Reich in Europa und Asien bisher umfaßte!

Aber nicht nur ist England die große islamische Vormacht, sondern die mohammedanische Bevölkerung seines Reiches nimmt — zumal in Indien — dauernd zu. Während z. B. die ganze indische Bevölkerung im Durchschnitt in der letzten Dekade um 1,9 % sich vermehrte, hat die mohammedanische Bevölkerung in der gleichen Zeit um 9,1 % zugenommen [3]).

Die zweitgrößte mohammedanische Macht ist Holland, das in seinen ostasiatischen Inselbesitzungen über 24¼ Millionen Mohammedaner regiert. Es folgen Rußland mit (vor dem Kriege) 20 (nach anderen Quellen: 30) Millionen mohammedanischer Untertanen, dann die Staatengruppen von Aegypten, Persien, Marokko, Algier, Arabien, Afghanistan, jede 4—9 Millionen mohammedanischer Bewohner umfassend.

Das ist also der eine charakteristische Zug: 90% sämtlicher Mohammedaner leben unter Fremdherrschaft und werden sozusagen in politische Unfreiheit hineingeboren.

Das zweite aber ist die zahlenmäßige Ausbreitung der islamischen Religion. Ueberall auf der Erde wächst die Zahl der zum Mohammedanismus sich Bekehrenden, überall entwickelt diese Religion eine merkwürdige Lebens- und Werbekraft nicht nur in die Breite, sondern auch — wie wir sehen werden — in die Tiefe, sowohl da, wo sie mit anderen Religionen konkurriert, wie in Indien, Rußland, als auch insbesondere bei den Natur- und primitiven Völkern, wo sie mit dem Christentum und seinem riesigen Missionsapparat um die Seelen der Menschen wirbt. *Diese äußere, zahlenmäßige Ausbreitung des Islam ist nicht bloß eine absolute, der größeren Fruchtbarkeit oder der Polygamie, kurz »natürlichen« Ursachen verdankt, sondern sie ist auch relativ, bestehend in einem Ueberschuß der absoluten Zunahme an Bekehrungen, Einwanderungen, Rückkehr zum Islam, kurz sie ist der »Werbung«, Anziehungskraft verdankt* [4]).

---

[2]) Man wird an das Wort Mark Twains erinnert: The meek shall inherit the earth-look at the British!

[3]) Vgl. Jones, India, its life and thought. Nähere Angaben auch bei Jansen a. a. O.

[4]) Der relative Fortschritt läßt sich ziffernmäßig exakt nur bei den Ländern feststellen, die eine geordnete Statistik haben, wie Britisch-Indien und Birma.

Ferner ist zu bemerken, daß der äußeren, numerischen Ausbreitung vielfach (wenn auch nicht überall) eine Vertiefung, Verinnerlichung, eine »innere Hebung« des Islam entspricht, und zwar können wir die Belebung des Glaubenseifers oder nach westeuropäischer Betrachtungsweise das Vordringen der puritanischen und fanatischen Richtung überall da verfolgen, wo die Tätigkeit von Orden und Wanderpredigern festzustellen ist, während »innerer Rückschritt«, d. h. Verminderung des Glaubenseifers, Zunahme der Toleranz überall da konstatierbar ist, wo starke wirtschaftliche Beziehungen zum Abendlande, Verflechtung in das gemeineuropäische Wirtschaftsinteresse mit Bildungseifer usw. vorhanden sind [5]).

Nirgends hat der politische Verfall des mohammedanischen Staatswesens das siegreiche Vordringen der islamischen Religion verhindert, überall beweist dieser Glaube eine absolute und im Verhältnis zur christlichen Religion relativ großartige Werbekraft, und gerade das 19. Jahrhundert und sogar noch seine zweite Hälfte hat statt des tausendfach prophezeiten Untergangs des Islam ganze Völkerschaften und Stämme, die bis dahin Heiden oder schon Christen waren, in den Schoß des Islam flüchten oder zurückkehren sehen.

Wir werden über die Ursachen dieser Erfolge des Islam in den verschiedensten Teilen der Welt späterhin, wenn wir auf das Wesen und die Formen der islamischen Mission zu sprechen kommen, noch ausführlicher zu handeln haben. Hier begnügen wir uns mit der Feststellung, daß diese Ausbreitung eine überraschende und den Voraussagen der europäischen Gelehrsamkeit entgegengesetzte Tatsache ist. Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts war es eine nahezu unbestrittene Anschauung, daß von den drei großen universalen Religions- und Zivilisationssystemen: dem Christentum, Mohammedanismus und Brahmanismus, nur das Christentum allein ein expansives Leben führe, das sich durch den doppelten Eifer der inneren Vervollkommnung und der Gewinnung neuer Anhänger äußere. Man wies darauf hin, daß nur das christliche System Fortschritte mache und die christlichen Völker tagtäglich einiger und mächtiger würden, wohingegen die beiden anderen Systeme keine Eroberungen mehr machen und dem Eindringen des Christentums nur durch eine Art Trägheit widerstehen, die Kraft der Völker bedrohen und alle Anzeichen der Entartung und des Verfalls tragen. Man schloß daraus — etwas vorschnell, wie mir scheint —, daß wenn das christliche Zivilisationssystem nicht an seinen inhärenten Fehlern scheitere, es die Welt in Besitz nehmen, daß seine Zukunft die Zukunft der Welt bedeuten werde [6]).

Noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts schrieb der große Orientalist Vambery [7]), »daß durch die russischen Erfolge in Zentralasien

---

[5]) Diese Entwicklungstendenz ist aber durch die europäische Politik aufgehalten und unterbrochen worden; der Islam politisiert und radikalisiert sich, die Gegensätzlichkeit zu Europa tritt überall wieder hervor.

[6]) Vgl. z. B. Jouffroy in Mélanges philosophiques (1833).

[7]) Vambery, Geschichte Bocharas, II. Bd., S. 225.

der Islam im allgemeinen die gefährlichste Wunde erhalten hat, welche das Kreuz in dem mehr als tausendjährigen Kampfe ihm bis jetzt beizubringen imstande war« und daß durch den Fall Bocharas der Islam der ganzen Welt ins Herz getroffen sei. Aber nicht einmal für Rußland trifft diese Konstatierung zu. In Rußland — um einen Augenblick dabei zu verweilen — mit seinen 20 oder 30 Millionen teils in kompakten Massen, teils zerstreut wohnenden Mohammedanern hatte die Proklamierung der Glaubensfreiheit durch das Manifest vom 17. 4. 1905 einen ungeheuren Aufschwung der mohammedanischen Bewegung zur Folge [8]). Nachdem schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Hunderttausende von christlich getauften Tataren und anderen Stämmen zum Islam abgefallen waren, bekannten sich jetzt alle, die aus Angst noch als Namenschristen lebten, offen zum Mohammedanismus. Zwar hat das sogenannte »System Ilminsky« in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das die heiligen Schriften der Christenheit in die populären Dialekte übertrug und ein weitverzweigtes Schulwesen begründete, dem rapiden Fortschreiten der Mohammedanisierung Rußlands einen Damm entgegengesetzt; wenn man sich aber der Hoffnung hingab, daß die 110 000 dem Christentum gewonnenen Tataren einen festen Kern für die christliche Missionsarbeit abgeben würden, so hat man sich darin getäuscht. »Im Gegenteil, die Tataren markieren sehr genau den Unterschied zwischen moslemischen und christlichen Tataren, und obzwar sie die christlichen Tataren respektieren, wenn sie reich sind und ein achtbares Leben führen, so mißtrauen sie ihnen doch mehr als den übrigen Russen« [9]). Ein getaufter Tatar wird nicht als Tatar bezeichnet, sondern gilt als etwas Minderes, als »getauftes Volk« (Kreshtshennyie). Wenn man bedenkt, daß der ganze Erfolg von ungeheuren Aufwendungen materieller und geistiger Art im Jahre höchstens 10—15 Bekehrungen vom Islam zum Christentum sind, so wird man zugeben, daß jede so gerettete Seele der Christenheit ungemein teuer zu stehen kommt. Und gleichwohl »gewinnt die moslemische Propaganda an Boden, der mohammedanische Einfluß ist im Wachsen, während der christliche Einfluß, verkörpert durch die russische Kirche, schwächer ist« [10]).

Besonders aufsehenerregend und für die Interessenten beängstigend ist neuerdings die rasche und gewaltige Ausbreitung des Islam im ganzen afrikanischen Kontinent, die der politischen Aufteilung dieses Erdteils unter die europäischen Mächte parallel sich vollzieht. In dem allgemeinen Ueberblick über die Mohammedanerwelt, der Eröffnungsansprache S. M. Zwemers auf der Lacknauer Missionskonferenz und in der sonstigen Missionsliteratur finden sich hierüber zahlreiche Daten. »Soweit bisher bekannt, wurde der mohammedanische Einfluß, der sich immer an den großen Sklavenhandel- und Karawanen-

---

[8]) Vgl. Sophie Bobrovnikoff, Moslems in Russia in The Moslem World I (mit Karten und Statistiken) und Miß Jennie Meyer, Islam in Russia in »Islam and Missions«.

[9]) Bobrovnikoff a. a. O. S. 11.

[10]) J. Meyer a. a. O. S. 254.

straßen entlang ausbreitete, durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder von den weiten Sumpf- und Urwaldgegenden des Kongobeckens aufgehalten und abgewandt, welche sich als eine Art Wellenbrecher für Südafrika erwiesen haben. Aber wie das Vordringen Englands nach Uganda alle möglichen Arten schlummernder Insektenplagen und Seuchen entfesselt zu haben scheint, so brechen europäische Zivilisation und europäische Eisenbahnen die Schranken zwischen Nord- und Südafrika nieder und ermöglichen für die Gedanken und für die Religionen eine schnellere Ausbreitung durch die ganze Weite des Kontinents.«

Von 1906, dem ersten Missionskongreß der evangelischen Missionen in Kairo, bis 1911, dem zweiten Kongreß von Lacknau (Lucknow), wurde ein besonders rasches Anwachsen des Islam in Abessynien, und zwar besonders im Norden des Landes konstatiert. Wie früher einmal von den Bulgaren wird jetzt von den Abessyniern berichtet, daß ganze, einst christliche Stämme, deren Namen noch christlich sind, zum Mohammedanismus übergetreten sind. Littmann zeigt im »Islam«, welche Fortschritte der Islam in den letzten 50 Jahren gemacht hat unter Stämmen, welche noch christliche Namen tragen [11]). Er sagt, daß der Stamm der Mensa jetzt zu ⅔ mohammedanisch und nur mehr ⅓ Namenchristen geblieben sind. Von den Bogos, welche noch 1860 Christen waren, ist mehr als die Hälfte zum Islam übergetreten, und die Betguk sind sämtlich Mohammedaner geworden.

In allen Teilen des afrikanischen Kontinents »vollzieht sich das Aufsaugen eingeborener Rassen in den Islam schnell und unaufhörlich«. In Westafrika, aber auch in Zentral- und Ostafrika, wo der Islam jetzt schon weiter nach Süden reicht als in Westafrika, längs des Nils, in Nord-Nigeria, im Sudan, in den verschiedenen Teilen des Kongobeckens, in den Gebieten südlich vom Kongo und auch in Südafrika — überall strömen dem Islam neue Bekenner zu aus konstant und kumulativ wirkenden Ursachen. Dieses drohende Vorrücken des Islam bei gleichzeitiger Aufteilung des Kontinents unter die europäischen Mächte »stellt der Kirche Jesu Christi die entscheidende Frage, ob der dunkle Erdteil mohammedanisch oder christlich werden soll. Die Hauptschlacht mit dem Mohammedanismus wird in der nächsten Zeit auf dem afrikanischen Boden geschlagen. Hier steht der Feind vor unseren Toren« (Zwemer).

Diese Aufsaugung der eingeborenen Bevölkerung durch den Islam vollzieht sich teils kriegerisch, wie bei den Fulbe, teils friedlich, wie bei den Hausastämmen [12]). Die einen machen Propaganda mit der Waffe, die anderen mit der Ware. Welche der beiden Missionsarten angewendet wird — das sei hier vorweg bemerkt —, ist nicht eine Frage der Religion, sondern der Wirtschaftsform. Die nomadischen rinderzüchtenden Fulbe missionieren gewaltsam durch Eroberungen und Sklavenjagden, die friedlichen handeltreibenden

[11]) Vgl. hiezu auch Arnold, The preaching of Islam, S. 96 ff.

[12]) Näheres bei F. Würz, Die mohammedanische Gefahr in Westafrika (Basler Missionsstudien Heft 21, Basel 1904).

und reisenden Hansa durch das Vorbild der Lebensführung. Ueberall sind die Uebergänge zwischen Heidentum und Islam kaum merklich, die Bekehrung erfolgt von außen nach innen, zuerst durch Gewohnheiten, dann erst durch Ideen.

Es wiederholt sich hier bei Naturvölkern dasselbe was in der Geschichte des Islam öfter wiederkehrt: der Widerstreit zwischen religiösem Interesse und Wirtschaftsinteresse, indem die genaue und rigorose Erfüllung der religiösen Vorschrift, die Bekehrung der Ungläubigen, die ganze Lebensordnung und das Staatsgefüge, das auf Beherrschung von Ungläubigen aufgebaut war, welche die profanen, unkriegerischen, »bürgerlichen« Tätigkeiten zu verrichten hatten, erschüttert haben würde. Nur ganz religiöse Naturen haben bekanntlich in diesem Konflikt jeweils zugunsten der Religion und ihrer Ansprüche entschieden, ohne Ansehung und mit Hintansetzung der weltlichen Vorteile. Anderseits versteht man sehr wohl, daß die Unterworfenen das größte Interesse daran hatten, zum Islam bekehrt, d. h. in die islamische Schutzgemeinschaft aufgenommen zu werden. Denn das bedeutet Schutz gegen Ausbeutung, soziale Rangerhöhung: »man ist dann nicht mehr vogelfrei.«

Die eingestandenermaßen erfolglose Konkurrenz des Christentums mit dem Islam ist um so erstaunlicher, als der Islam den ganzen riesigen, nach Art eines großen internationalen Syndikats organisierten christlichen Missionsapparat nicht kennt, sondern als ausgesprochene Laienreligion nur Laienpropaganda treibt, abgesehen von den religiösen Orden des Islam, welche eine gewisse Aehnlichkeit mit den entsprechenden christlichen Gesellschaften aufweisen. Die christliche Welt arbeitet mit einem höchst komplizierten und umfassend organisierten Werbeapparat, an dem das Industrie- und Finanzkapital, insbesondere der angelsächsischen Staaten, stark beteiligt ist: Missionsgesellschaften der verschiedenen Konfessionen und Nationen, bezahlte Agenten, Subskriptionen, Nachrichtendienst, der sein Zentrum in der Kirche hat, usf. Im Islam hat das Fehlen jeglichen Priestertums und der kirchlichen Organisation eine ganz andere Art der Missionstätigkeit entstehen lassen. Die Missionstätigkeit wird im allgemeinen nicht berufsmäßig und spezialisiert geübt. Selbst bei den religiösen Orden bedeutet das Fehlen des priesterlichen Ideals und des Unterschiedes zwischen Heiligem und Profanem, der besonderen Weihe und Autorisation für die Ausübung der religiösen Pflichten, der Sakramente usw., einen fundamentalen Unterschied der beiden Systeme.

Man hat im Hinblick auf die tatsächliche Praxis mit einiger Uebertreibung, aber nicht unrichtig gesagt, daß jeder Mohammedaner ein Missionar ist. In der Tat sind neben den professionellen Glaubens- und Religionslehrern Männer und Frauen aller Stände und Berufe Träger einer islamischen Mission, und ganz besonders ist — aus später zu erörternden Gründen — der mohammedanische Händler ein eifriger Glaubensverbreiter im Unterschied zu seinem christlichen Berufsgenossen. In einem indischen Verzeichnis über islamische Missionare stehen durcheinander Namen von Schulmeistern,

Regierungsbeamten aus dem Kanal- und Opiumdepartement, Kleinhändler, Zeitungsverleger, Buchbinder, Buchdrucker u. a. Frauen haben einen überwiegend großen Anteil an der Mission. Mehrere mongolische Fürsten sind durch ihre mohammedanischen Frauen bekehrt worden, wie in früheren Zeiten sicherlich viele heidnische Türken. Die Fortschritte des Islam in Abessynien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind zum großen Teile den mohammedanischen Frauen der christlichen Fürsten verdankt; sie haben sich bei ihrer Verheiratung scheinbar zum Christentum bekehrt, aber ihre Kinder natürlich mohammedanisch erzogen. Ebenso war es in China und anderswo. Mohammedanische Kriegsgefangene haben ihren andersgläubigen Leidensgenossen und ihren Besiegern den islamischen Glauben gepredigt. Noch im letzten Kriege haben wir es erlebt, daß Offiziere in russischen Kriegsgefangenenlagern eifrige und gläubige Mohammedaner geworden sind — bisweilen mit, aber auch ganz ohne romantischen Hintergrund.

Erst ganz neuerdings hat die große geistige Bewegung, die wir unter der Bezeichnung »Neo-Islamismus« zusammenfassen, teils in überschwänglichem Reformeifer, teils um den Gegner mit seinen eigenen Waffen unschädlich zu machen, mit anderen europäischen »Errungenschaften« auch die modernen europäischen Missionsmethoden zwecks Verteidigung und Verbreitung des Islam nachgeahmt.

In Aegypten und Indien wurden mohammedanische Gesellschaften gegründet zu dem eingestandenen Zwecke, den Einfluß der europäischen Mission einzudämmen, die christlichen Versammlungen zu überwachen und Abtrünnige dem Islam zurückzugewinnen. Zwemer berichtet von der Gründung einer solchen Gesellschaft in Alexandrien 1914. Sie hat Beamte, Komitees, Zweigstellen, zwei Arten von Mitgliedschaft (Ehrenmitglieder und aktive) und ein weitausgreifendes Programm. Neuerdings sind auch Anstrengungen gemacht worden, den Islam in Europa zu verbreiten oder wenigstens die grundlosen Vorwürfe gegen den Islam zurückzuweisen. Derselbe Gewährsmann berichtet weiter, daß in Indien weibliche Missionsgesellschaften zur Finanzierung dieser Bestrebungen gegründet worden seien.

Wir müssen uns mit den beiden eingangs erwähnten antinomischen Erscheinungen: politischer Verfall und religiöse Ausbreitung, näher auseinandersetzen, einmal deswegen, weil im Islam mehr als in irgendeinem anderen Lebenssystem politisches und religiöses Leben aufs engste zusammenhängen, sozusagen in einer unlöslichen Ehe miteinander verbunden sind, und dann, weil diese politische Dekadenz, die Fremdherrschaft über moslemische Staaten, so ganz und gar religiös programmwidrig ist. Das religiös-politische Programm fordert ja gerade das absolute Gegenteil dieses Zustands. Niemals in der Geschichte hat eine krassere Diskrepanz zwischen der religiös-politischen Aufgabe, sozusagen dem islamischen Naturrecht, oder der höchstbeglaubigten Verfassung der muselmanischen Gemeinschaft und ihren verbrieften Rechten einerseits und der brutalen Macht der Tatsachen, den konkreten Machtverhältnissen anderseits, vorgelegen,

eine Diskrepanz, die noch größer wäre, wenn das zuträfe, was große Orientalisten von Weltruf, die aber sehr pro domo schreiben, behaupten, daß nämlich die betroffenen Völker mit diesem Zustand ganz zufrieden seien, sich mit ihm ausgesöhnt hätten und ihren Vorteil in einer solchen Lage der Dinge erblickten [13]).

Seitdem um das Jahr 900 oder 1000 der christlichen Zeitrechnung das islamische Lehr- und Glaubenssystem fertig ausgebildet und die Zeit der Rezeption fremden Rechts und fremder Institutionen abgeschlossen war, gehörte die Ausbreitung des Islam — gleichviel wie es von Anfang an damit bestellt war — zu den ein für allemal festgelegten, unablösbaren, absolut verbindlichen Pflichten für die Angehörigen der muselmanischen Glaubensgemeinschaft, und zwar nicht bloß die Verbreitung des Glaubens im Sinne der evangelischen Lehre nach dem Worte: Gehet hin und lehret alle Völker, sondern nach dem anderen, kurz vorherstehenden: Alle Macht ward mir gegeben. Die neue revolutionäre Religion trat also auf mit dem Herrschaftsanspruch der islamischen Gläubigen über die ganze nichtislamische Welt. Niemals hat der Islam, seitdem er eine universale Religion geworden, diesen seinen ideellen Anspruch aufgegeben, darf er ihn aufgeben; bildet ja das siegreiche Vorwärtstragen des Islam, die Glaubensgemeinschaft als Glaubensstreitgemeinschaft, das Kernstück der islamischen Lehre, seine messianische Hoffnung, und alle Reformversuche reformistischer und modernistischer Lehrer, eine Milderung dieser Anschauungen herbeizuführen und diese aggressive Tendenz der Wirklichkeit anzupassen, haben bisher mehr oder weniger Fiasko erlitten.

Der heilige Krieg, djihad, galt als das Mittel, den Glauben und die Herrschaft des Islam über die Erde zu verbreiten. Kein islamisches Reich, weder das der Araber noch ihrer Nachfolger, haben diese Pflicht fallen lassen, alle waren sie in diesem Sinne imperialistisch gesinnt, und es gibt nichts, keine noch so brutale Tatsache, keinen noch so definitiv scheinenden Zustand, der diese Pflicht auslöschen, diese Hoffnung übertönen könnte. Darin besteht der Beruf und die Aufgabe dieser politischen Religion und religiösen Politik: zu herrschen mit allen Zeichen der Souveränität über die Völker und Länder der Erde und sich dieses Machtanspruchs nicht als einer Untugend zu schämen, nicht den Begriff und Sinn des Herrschens zu degradieren, sondern die Macht zu empfinden als die der Glaubens-, Kämpfer- und Sterbensgemeinschaft gesetzte göttliche Aufgabe. Darum scheidet sich auch für diese Universalreligion allein die Welt nicht in die Nation und die Menschheit, wird der Menschheitsgedanke nicht irgendwie hineingenommen in das nationale Ideal, sondern sie kennt nur: Gläubige und Ungläubige, Islamland und Kriegs- oder Feindesland.

[13]) Ein mohammedanischer Schriftsteller aus Indien: »God is not like a foolish father who gives a knife to the baby, simply because it cries for it, to hust its own self. We must take things as they are. As long as we are not sufficiently advanced we must live under the protection of some foreign Power and the Power under which we live is the best in the world now.«

Wir haben in der europäischen Geschichte nichts diesem religiös fundierten Imperialismus Analoges, es sei denn das religiös-politische Programm und die diesbezüglichen Aspirationen der spanischen Weltmonarchie des 16. und 17. Jahrhunderts, die sich als Vorkämpferin des Katholizismus fühlt und fast an denselben Mängeln Schiffbruch leidet wie etwa die türkische Macht der gleichen Zeit.

Wenn neuerdings gesagt wurde, daß die Lehre von der Pflicht des heiligen Krieges auf einer mißverständlichen Auslegung einiger Koranstellen beruhe [14]) (womit man offenbar die »Salonfähigkeit« des Islam zu retten vermeint) — so ist dagegen zu sagen, daß sich die Geschichte aller mohammedanischen Reiche unter Benutzung dieser »falschen« Interpretation vollzogen und daß sich sämtliche mohammedanische Staaten dann dieses Irrtums schuldig gemacht haben.

Und nun vergleiche man mit diesem stolzen, heroischen Programm die damit geradezu lächerlich kontrastierende Wirklichkeit! Totale Versklavung einerseits, ständige Ausbreitung des Mohammedanismus anderseits, der also immer mehr zu einer Religion von geborenen oder gewordenen politischen Parias wird.

Es bleibe vorerst dahingestellt, ob dieses Nebeneinander von zahlenmäßiger Ausbreitung und politischer Versklavung rein äußerlich und zufällig ist oder ob zwischen beiden Tatsachen innere, deutlicher: ursächliche Beziehungen bestehen. Eine solche innere Beziehung wird ja auch von den Interessenten der Dekadenz, von den theologisierenden und missionierenden christlichen Schriftstellern ohne weiteres angenommen. Für sie ist der Islam und die Islamisierung ein Irrweg, den die Völker eingeschlagen und der sie nach göttlichem Willen immer tiefer in das Unglück, in Entartung und Verfall hineinführt, und aus dem es keine andere Rettung gibt, als die Annahme und das Bekenntnis des christlichen Glaubens. Für die christliche Welt aber ist diese Ausbreitung des Islam eine ihr von Gott auferlegte Prüfung, die sie nur bestehen kann, wenn sie sich je und je eifrig in der Ausbreitung des wahren Glaubens erweist. Jedenfalls liegt dieser Anschauung die Meinung zugrunde, daß im Islam selbst alle Keime für den Verfall der sich zu ihm bekennenden Völker und Staaten gegeben sind.

Diese Argumentation ist nicht ohne weiteres einleuchtend. Könnte es sich nicht auch so verhalten, daß die Versklavung, die durchgehende politische und soziale Degradierung, die Ursache wird für die Annahme des Islam? Daß also der Islam für die Naturvölker etwa ein Asyl, eine seelische und praktische Zuflucht wird, um sich vor völliger Versklavung und Ausrottung durch die europäischen Eroberer und Zivilisatoren zu retten, für die anderen schon mohammedanischen Völker aber von einstmals hoher Zivilisation und Kultur, die unter dem Islam bessere Tage gesehen hatten, ein Trost voll von Verheißungen, wenn man nur fest bleibt im Glauben? Könnte es nicht sein, daß gerade in der politischen und sozialen Unfreiheit, in die die islamischen Völker gewaltsam gestoßen werden, die Ursache gelegen ist,

---

[14]) Vgl. Arnold a. a. O. (Appendix).

die dem Islam immer neue Scharen von Bekennern zuführt und die alten im Glauben versteift?

Diese Möglichkeit wird natürlich der Missionar nicht zugeben, denn ihre Anerkennung würde ihn vor ein peinliches Dilemma stellen: zu wählen zwischen dem Interesse der Religion und dem Interesse des Staates, dem er angehört, sich als Priester oder als nationaler Staatsbürger zu bekennen. Dann könnte der Fall eintreten, daß er dem obersten Interesse seiner Religion, das sogenannte Zivilisationsinteresse, d. h. die Expansionstendenzen der europäischen Großmächte aufopfern müßte — wenn dieses Interesse der Religion, d. h. die Ausbreitung des Christentums politische Toleranz gegenüber dem Mohammedanismus forderte und umgekehrt.

Alle diese Fragen führen uns nun in den Mittelpunkt des Problems von der sogenannten Dekadenz des Islam.

II.

Das Problem der Dekadenz der islamischen Welt hat in neuerer Zeit europäische und orientalische Geister viel beschäftigt [15]). Die unleugbare Tatsache, daß die mohammedanischen Staaten seit langem im Niedergang, politisch machtlos oder fremden Mächten tributär, also tatsächlich unfrei sind, ist weder selbstgefälligen Europäern, die an dieser Lage der Dinge interessiert sind, noch besorgten Mohammedanern entgangen. Zur Erklärung dieser Erscheinung, der stimmungsgemäß bei den darunter Leidenden einerseits ein forcierter Nationalismus und ein oft bemerkter, geradezu ausschweifender Hochmut nach außen hin, und andererseits dumpf resignierende Melancholie nach innen entspricht, hat man, da es sich um eine unter den verschiedensten konkreten Bedingungen sich wiederholende Erscheinung handelt, auf die allen diesen Staaten und Völkern gemeinsame Basis und Lebensgrundlage, die gemeinsame Religion, zurückgegriffen und nachgeforscht, welche Eigentümlichkeiten der mohammedanischen Religion, der mohammedanischen Glaubens-, Sitten-, Gesetzes-, Wirtschaftslehre diesen Niedergang verschuldet haben. Mit der bornierten Oberflächlichkeit und Ehrfurchtslosigkeit, die den europäischen Halbgebildeten und Zivilisationsfanatiker auszeichnet, der nur sich und seinen Zustand preiswürdig findet, hat man im Islam eine Menge Unzulänglichkeiten entdeckt, die den Verfall restlos erklären sollen. Dringt man jedoch etwas tiefer in die Diskussion ein, so findet man,

[15]) Die Strafgedichte, Hidschiw, bilden eine eigene Literaturgattung. Sie klagen über den Verfall aller oder einzelner Staatseinrichtungen (z. B. die Entartung des Lehenswesens, die Verderbtheit der Beamten u. ä.) und prophezeien eine üble Zukunft. Vgl. z. B. »Ermahnung an Istambol oder Strafgedichte des türkischen Dichters Uweïssi über die Ausartung der Osmanen.« Uebersetzt und erläutert nach dem türk. Text von Heinrich von Diez, Berlin 1811. Das Gedicht stammt aus dem Jahr 1626. Aus der gleichen Zeit (1630) haben wir die berühmte Denkschrift Kogabegs an Murad IV. über den Verfall des osman. Staatsgebäudes seit Suleiman d. Großen (vgl. die Abhandlung von Behrnauer in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Bd. XV, S. 272 ff.).

daß das Problem noch völlig ungeklärt, richtungslos und noch nicht einmal zulänglich formuliert ist. Was ist im Verfall? Der Islam schlechthin, seine religiöse oder seine politische Seite? Welches sind die untrüglichen Zeichen seiner Zersetzung (desintegration)? Wenn man die christliche Missionsliteratur als pure Wahrheit nimmt, so wäre der Islam ein absterbendes, verlöschendes, unrettbar dem Untergang geweihtes System. »Wie alle anderen nicht christlichen Systeme und Philosophien ist der Islam eine sterbende Religion, von Anfang an hatte er den Todeskeim in sich. Weder der Charakter des Koran noch der seines Propheten besaßen in sich die Gewähr und die Kraft eines Lebens das dauert [16].« Selbst Verteidiger des Islam, wie Carlyle, hätten das zugeben müssen. Das ganze Dar-ul-Islam oder die islamische Gemeinschaft, uneins und zerstückelt in sich, sei jetzt in einen solchen Zustand geistiger Erstarrung und politischer Ohnmacht geraten, daß, abgesehen von einzelnen Ausbrüchen des Fanatismus und übersteigerter Wildheit, irgendwelche ernste Angriffe auf das Christentum gar nicht in Frage kämen und die Zeichen seiner bevorstehenden, vollständigen Zersetzung sich rapide vermehrten. Wenn der Islam neuerdings in einigen entlegenen Gegenden wie in Afrika sich ausgebreitet habe, so sei dies nur den bekannten Mitteln seiner Propaganda zuzuschreiben, wie ja auch manchmal einzelne grüne Zweige an einem alten lebensunfähigen Baumstamm sich zeigten [17].

Aber weit wichtiger ist, daß weite Kreise unter den gebildeten Mohammedanern selbst das Gefühl haben, daß die Abenddämmerung über ihre Welt hereingebrochen sei und vielfach ihrer Stimmung daß es mit ihnen zu Ende gehe, daß sie eine hoffnungslose Sache vertreten, Ausdruck verleihen. »Der Mohammedanismus, an den im allgemeinen die Mohammedaner glauben, ist ein bloßer Trug. Er hat seine Kraft verloren, er hat keinen aneifernden Einfluß auf den Geist der Gläubigen. . . . . Der heutige Islam ist eine Reihe zweifelhafter Lehrsätze, die von den großen Imamen gepredigt wurden [18]. Und diese Stimme eines Mohammedaners ist nicht vereinzelt. Im Jahre 1914 schreibt ein indischer Mohammedaner: »Wir sehen, daß weder Wohlstand, noch Bildung, noch politischer Einfluß die Mohammedaner befähigt, ihr nationales Heil zu erlangen. Worin liegt das Heilmittel? Bevor wir nach dem Heilmittel forschen, müssen wir die Krankheit feststellen. Aber die Moslims sind nicht krank, sie haben ein schlimmeres Stadium erreicht. Ein kranker Mann hat immer noch Leben in sich.« Einer der geistigen Führer des Neo-Islamismus spricht von der »hideous deformity« der mohammedanischen Gesellschaft und von dem »Laster und der Unsittlichkeit, Selbstsucht, Selbstgefälligkeit, Heuchelei, die sie durch und durch verderben« [19]. Ein Prediger in Kairo ruft den Gläubigen zu: »O ihr Diener Gottes,

[16]) S. M. Zwemer, The desintegration of Islam. Fleming H. Revell Co. 1916.

[17]) S. W. Koelle, Mohammed and Mohammedanism, London 1889.

[18]) Zit. Zwemer 145.

[19]) S. Khuda Bukksh, Essays Indian and Islamic, London 1912.

die Zeit ist gekommen, daß wir Mohammedaner nach unseren Angelegenheiten sehen, unsere Religion und Haltung betrachten, wie ein kranker Mann nach einem Heilmittel sucht und wie der Mann, der auf dürrem Boden baut!«

Die Gründe, welche die Mohammedaner selbst für diesen verzweifelten Stand ihrer Angelegenheiten anführen, sind verschieden. Im Jahre 1899 hat eine Konferenz, die in Mekka tagte, diese Frage des Niedergangs des Islam erörtert. Es wurden 76 Gründe für den Verfall angeführt, darunter Fatalismus, Despotie, Widerstand gegen die Wissenschaft, Verwerfung der religiösen Freiheit, Vernachlässigung der Erziehung und Trägheit infolge bewußter Einsicht in die Aussichtslosigkeit der eigenen Sache [20]). Im ganzen kann man wohl folgende Richtungen unterscheiden. Die einen schieben die Schuld auf irgendein zivilisatorisches Manko (sogar das unleserliche Alphabet wird herangezogen); der Islam habe nirgends mit den Anforderungen des modernen Lebens Schritt gehalten. Die anderen sind überzeugt, daß nur der Abfall vom Koran und der Tradition oder die Vermischung mit Nichtmohammedanern den Verfall herbeigeführt habe [21]). Wieder andere klagen die Ungerechtigkeit und Tyrannei der Regierenden an, und noch andere machen ein einzelnes historisches Ereignis für das ganze Unglück verantwortlich. Wenn damals Karl Martell bei Poitiers nicht gesiegt und die Araber nicht über die Pyrenäen zurückgetrieben hätte, so wäre Europa von Spanien bis Konstantinopel, ganz Asien wäre mohammedanisch geworden, die Barbarei des Mittelalters hätte ein Ende gehabt und die ganze Welt daraus Nutzen gezogen.

Alle aber sind darin einig, daß der Koran, um welchen Preis auch immer, gerettet werden und der Prophet das ideale Vorbild des Lebens bleiben müsse. Noch der türkische Großwesir im Weltkrieg, der Prinz Said Halim Pascha, hat es für nötig gefunden, in einer pseudonymen Broschüre [22]) den Islam gegen seine Angreifer zu verteidigen und den Nachweis zu führen, daß die Religion Mohammeds allen fortschrittlichen Ansprüchen genüge und keinem Fortschritt entgegen sei. Als ob der Islam eine solche Verteidigung nötig hätte!

So ist nachgerade die Behauptung, daß der Islam unrettbar verloren und dem Untergang geweiht sei, zu einem kaum mehr bestrittenen Dogma geworden. Daß die christliche Missionsliteratur an der Aufrechterhaltung und Verbreitung dieser These ein Interesse hat, kann man verstehen und sogar hinnehmen. Der Missionar muß, wenn anders er an den Sinn und Erfolg seiner Lebensaufgabe glauben soll, im Islam den Gegner sehen und die Lage so darstellen, daß es nur einer letzten Kraftanstrengung bis zum gottgewollten Ziele bedürfe;

---

[20]) Es wurde eine mekkanische Gesellschaft gegründet, die einen Abscheu vor der Unwissenheit der Jugend erwecken sollte.

[21]) Islam will never progress except by following the traditions of the Prophet even as it has never retrograted except by abandoning them (Zwemer a. a. O. 49).

[22]) Essai sur les causes de la Decadence des peuples Muselmans par Mohamed, Constantinople 1918 (türkisch und französisch).

ihm erscheint die Zersetzung des Islam als göttliche Willenskundgebung für die Evangelisierung der mohammedanischen Welt. Mit dem Selbstgefühl, das die höhere Zivilisation und doch wohl auch die im Hintergrunde schützende Macht, deren selbstbewußter »civis« er ist, verleiht, sieht er überall die untrüglichen Zeichen des Verfalls und der Entartung. »Wenn unser Auge den Horizont aller jener Länder überfliegt, die von dieser großen gegnerischen Mission bedroht sind, so scheint jedes von ihnen gleichsam typisch für einen Faktor des großen Problems. Marokko ist typisch für die Verkommenheit des Islam (degradation); Persien für seine Zersetzung (desintegration); Arabien für Stillstand (stagnation); Aegypten für Reformversuche (reformation); China zeigt die Vernachlässigung (neglect) in der Welt des Islam; Java die Bekehrung zum Islam (conversion); Indien die Möglichkeit an den Islam heranzukommen (the opportunity to reach the Islam); Aequatorial-Afrika die Gefahr (peril) [23]).

Anders als gegenüber der von einem praktischen Zweck regulierten Missionsliteratur wird man sich gegenüber den Beiträgen und Ergebnissen der europäischen Wissenschaft zu der hier behandelten Frage zu verhalten haben. Ihr gegenüber ist äußerste kritische Stellungnahme nicht nur zulässig, sondern sie wird, wie wir sehen werden, geradezu zur Pflicht. Die europäische Wissenschaft ist nämlich in dieser Frage ebenso stark, wenn auch in anderem Sinne Partei wie die Mission. Ihre Mission ist zwar nicht die des Christentums, aber die »Zivilisation«, und zwar die moderne europäische Zivilisation, die sich ihr am kräftigsten in einer bestimmten Nation verkörpert, mit deren Interesse das Interesse der Zivilisation schlechthin identifiziert wird. So ist sie von vornherein voreingenommen, sei es für die Zivilisation im allgemeinen, sei es für eine bestimmte Nation, die als jeweiliger Repräsentant der höchsten Interessen der Menschheit angesehen wird. Infolgedessen haben die meisten Schriftsteller, die sich mit der Dekadenz des Islam beschäftigt haben, von einem Interessentenstandpunkt, als Vertreter ihrer bestimmten Ideen und relativ wertvoller Ideale, mit denen sie sich identifizieren, Stellung genommen.

Die kritische Selbstbesinnung gebietet bei Behandlung dieser Frage den *wertdogmatischen* Standpunkt zu verlassen und uns weder mit dem Standpunkt der Missionsliteratur zu identifizieren, für die das Christentum der absolute und ausschließliche Wert ist, noch mit dem zivilisationsdogmatischen Standpunkt derjenigen, denen die spezifisch europäische, und zwar die moderne europäische Zivilisation das höchst erreichbare und höchst erwünschte Ziel bedeutet. Wir werden uns bemühen müssen, diese wie andere Fragen so zu sehen, wie sie den Mohammedanern selbst erscheinen, und müssen uns so sehr entäußern und von uns selbst distanzieren, daß wir uns in ihre Fühl- und Denkweise einfühlen können. Was wir endlich hier zu Lande und schwer genug gelernt haben: die *so-*

---

[23]) Zwemer in Islam and Missions. Eröffnungsansprache auf der Laknauer (Luknower) Missionskonferenz 1911.

zialen Fragen der Gegenwart nicht nur vom Standpunkt der glücklichen Besitzenden aus zu betrachten, sondern uns mit der Fühl- und Denkweise des passiven Teiles zu identifizieren, um die erträglichsten Lösungen zu finden — das wird Europa bei seiner notwendigen Auseinandersetzung mit dem Orient noch zu lernen haben und man wird es lernen oder die Mühe des Lernens wird uns abgenommen werden. Heute, wo es besonders uns Deutschen so leicht gemacht ist, weder anglophil noch russophil zu sein, wo nach allem was geschehen ist, der absolute Wert der europäischen Zivilisation fragwürdig geworden und die Zivilisationsdogmatik für uns wenigstens einer Zivilisationsskepsis oder einem Relativismus gewichen ist, heute können wir diesen Fragen viel vorurteilsloser und voraussetzungsloser gegenübertreten als bislang. Besonders wir Deutschen sollten dazu wie prädisponiert sein, nicht nur weil wir in die Schule Herders und der Romantik gegangen sind, sondern weil wir allein in Europa uns den unbefangenen und uninteressierten Blick leisten können.

Europa hat gegenüber dem Orient viel zu verantworten; wenn es geglaubt hat, sich dadurch aus der Affäre ziehen zu können, daß es dem Islam die alleinige Schuld an dem Verfall und Untergang der orientalischen Welt zuschreibt, so wird die Geschichte diesen Trick einmal enthüllen. Uns ist es hier nicht um eine Verteidigung des Islam zu tun, sondern um die notwendige europäische Selbstbesinnung, um die Wiedererinnerung an die Eigenschaften und Tugenden des europäischen Geistes, die die Machtstellung Europas erst legitimiert und die Wiedererweckung des europäischen Gewissens.

III.

Ueberschauen wir die Reihe der Argumente, mit denen dem Islam die Lebensfähigkeit abgesprochen und ihm die alleinige Schuld an dem gegenwärtigen Zustand der mohammedanischen Völker und Staaten aufgebürdet wird [24]), so ist die am häufigsten wiederkehrende, gar nicht mehr überprüfte Behauptung die, daß das »tote Gewicht der Tradition« — ein Ausdruck Livingstones — den Hauptgrund für den Niedergang und die Lebensunfähigkeit des Islam in der Gegenwart bedeute. Diese Tradition, mit ihrem Zeit und Kraft absorbierenden Ritualismus, verurteile den Gläubigen zu mittelalterlichen, den Erfordernissen einer praktischen Gegenwart gänzlich unangepaßten Lebensformen, sie bedinge einen Tiefstand nicht nur der Bildung, sondern auch des sittlichen Niveaus und mache diese Religion gegenüber dem christlichen Glauben konkurrenzunfähig. Die natürliche Folge des Traditionalismus sei geistige Stagnation [25]). Infolge dieser

[24]) Vgl. dazu: Des causes de la décadence actuelle des Nations Asiatiques Muselmanes, enthalten in Séances et travaux de l'Académie des Sciences morales et politiques 1877. Ferner: E. Renan, L'Islamisme et la Science (1883) in Discours et Conférences, Paris 1887.

[25]) Nothing so effectually destroys the spirit of criticism and prevents progress in education as traditionalism (Zwemer a. a. O. 49).

aus dem Wesen der mohammedanischen Religion und Religiosität unmittelbar entspringenden geistigen Verkalkung habe die islamische Völkerwelt, nach den einen im 13., nach den anderen im 17. Jahrhundert den Anschluß an die abendländische Geistesentwicklung und damit auch an die Segnungen dieser abendländischen Zivilisation verloren. Die Mohammedaner hätten sich in dem starren, unfruchtbaren, traditionalistisch gebundenen Dogmatismus eingesponnen, der ihre Vernunft wie ein Eisenreifen umklammere, und hätten die große Wandlung des europäischen Geistes zu einem utilitaristischen Pragmatismus, die Souveränitätserklärung der Vernunft und alles was daraus folgt mitzumachen versäumt. Infolgedessen seien sie Verächter der Wissenschaft, Bildung und alles dessen, was den europäischen Geist wesenhaft ausmache, geistig wie praktisch im Mittelalter steckengeblieben. Jeder induktiven und utilitaristischen Betrachtungs- und Forschungsweise abhold erschöpfe sich die geistige Tätigkeit bei den Islambekennern in der Lust an blutlosen Abstraktionen und sophistischer Kasuistik, sie führen in dieser intellektuellen Sterilität verharrend ihren Geist auf der dürren Weide einer dogmatischen Philosophie spazieren, die durch jahrhundertelangen Raubbau unergiebig geworden sei. Die Ulemas, deren Privatinteresse die Verbreitung von Wissenschaft und Bildung schaden würde und die daher durchaus bildungsfeindlich seien, diktierten das Gesetz. Sie hüten die starre Gußform, in die seit 1200 Jahren der mohammedanische Geist gegossen werde. Von frühester Kindheit an bis ins hohe Alter werden die Bekenner Mohammeds fanatisiert, ganz erfüllt von dem dummen Stolze über den Besitz dessen, was sie für die absolute Wahrheit halten, glücklich wie über ein Privilegium, über das, was ihre Inferiorität ausmacht (ce fol orgueil est le vice radical du Musulman) (Renan) [26]).

Wer aber etwa einwenden wollte, daß dieser Zustand möglicherweise nur ein provisorischer und aus ganz konkreten und spezifischen Bedingungen restlos zu erklären sei, der sich um so mehr ändern könne, als es ja doch in früheren Jahrhunderten eine blühende mohammedanische Zivilisation und zumindest eine arabische Kultur gegeben habe, die zeitweise der abendländisch-christlichen bedeutend überlegen war, dem würde sofort entweder geschichtsphilosophisch nachgewiesen, daß die Mohammedaner, wie die Geschichte der Türkei zeige, überhaupt nicht zivilisationsfähig seien [27]), oder aber, er würde mit

---

[26]) Aehnlich Charmes in Revue des deux Mondes 1881: L'orgueil muselman, ou plutôt l'orgueil turc, qui est en quelque sorte la quintessence de l'orgueil musulman, est capable de toutes les illusions.

[27]) Vgl. Kardinal J. H. Newman, Die Türken in ihren geschichtlichen Beziehungen zur Christenheit (1853), übersetzt von Schindelen (Köln 1854), über die Zukunft der Türken:

»In dem ganzen Lebensgrunde ihres Daseins der Barbarei verpfändet, haben die Türken es mit lauter zivilisierten Mächten zu tun, die sie rings umgeben, die immer weiterschreiten in den äußeren Mitteln und der inneren Kraft, welche die Civilisation ihnen gegeben, die immer mehr und immer tiefer es empfinden, daß die Türken ihnen nur im Wege liegen. Sie liegen im Wege dem

aller wissenschaftlichen Genauigkeit belehrt werden, wie das, was wir arabische Kultur nennen, also die Blütezeit des Kalifats von etwa 775 bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts, nur der Sprache nach arabisch, dem Inhalte nach aber eine Renaissance der arischen Sassanidenkultur und im letzten Grunde eine Renaissance des Griechentums oder wenigstens des Hellenismus gewesen sei. Die Träger dieser Kultur in der Abassidenzeit seien keineswegs Araber, sondern Perser gewesen, für die der Islam nur ein Aushängeschild und etwas ganz Aeußerliches, locker Sitzendes war, im Innern seien sie ihrer nationalen Religion, dem Parsismus, treu geblieben oder unter nestorianischem Einfluß gestanden. Insbesondere sei das, was man arabische Philosophie zu nennen pflegt, in Wirklichkeit griechisch-sassanidisch, noch exakter wäre zu sagen einfach griechisch, denn »das wirklich fruchtbare Element alles dessen kam aus Griechenland«. Die Ueberlegenheit Syriens und Bagdads über das lateinische Abendland rühre einzig und allein daher, daß man sich hier ganz nahe mit der griechischen Tradition berührte. »Durch die arabischen Uebersetzungen der wissenschaftlichen und philosophischen Werke der Griechen erhielt Europa das Ferment der antiken Ueberlieferung, die zur Entfaltung seines Geistes nötig war«[28]).

Aber noch weiter: Die sogenannte arabische Kultur, ihre Wissenschaft und Philosophie, die also seit dem Untergang der antiken Zivilisation und der Geburt des neuen europäischen Geistes im 12. und 13. Jahrhundert die Hüterin der hohen Tradition des menschlichen Geistes war, sei nicht nur nicht arabisch, sondern sie sei auch nicht einmal mohammedanisch, denn ihre Träger seien allesamt Geistesrevolutionäre. Den Islam, einem aller Wissenschaft und Philosophie

Fortschritt des 19. Jahrhunderts. Sie liegen im Wege den Russen, die bis zum mittelländischen Meer vorzudringen wünschen; sie liegen im Wege den Engländern, die einen Landweg nach dem Osten suchen; sie liegen im Wege den Franzosen, die von den Kreuzzügen bis auf Napoleon ritterlichen Sinnes vom fernen Syrien sich angezogen fühlten; sie liegen im Wege den Oesterreichern, ihren Erbfeinden. Da liegen sie, unfähig, das was sie als Grundbedingung ihres Daseins überkommen haben, aufzugeben, ohne sich selbst als Staat zu vernichten; unfähig, daran festzuhalten, ohne die Freundschaft der christlichen Welt zu verlieren; Mohammedaner, Despoten, mit Menschen Handel treibend, der Vielweiberei ergeben, den Ackerbau verachtend, Europa verabscheuend, ihr eigenes schmutziges Selbst bewundernd, ein faules Glied in der Völkerfamilie, im Geiste Blindheit, im Herzen verbissene Wuth, dadurch allein noch fortbestehend, daß die christlichen Mächte, so wie auch die unterjochten Völkerschaften, mit Eifersucht einander überwachen, und daß immer wieder neue militärische und politische Verbindungen in Anregung gebracht werden, die aber doch nicht ewig dauern können.« S. 239 f.

»Viele Dinge sind möglich, eines aber ist nicht denkbar; daß die Türken als Nation Civilisation annehmen sollten; und weil sie das nicht können, darum ist es auch nicht denkbar, daß sie sich in ihrem Land behaupten könnten — gegen die Uebergriffe Rußlands, gegen den selbstsüchtigen, verachtungsvollen Schutz Europas, endlich gegen den Haß der Völkerschaften, die bisher ihr Joch getragen haben.« S. 246.

[28]) Renan a. a. O.

wahrhaft feindlichen Prinzip, könne nicht als Verdienst zugeschrieben werden, was sich ihm zum Trotze durchgesetzt habe. Denn der Islam hätte, so wird uns weiter gelehrt, in Wirklichkeit immer Wissenschaft und Philosophie verfolgt und sie schließlich ausgerottet, besonders seit das barbarische Türkentum Vormacht der mohammedanischen Völker wurde. Der Islam, die untrennbare Vereinigung des Geistlichen und Weltlichen, der Religion und des Staates, sei die Herrschaft eines auf einer angeblichen Offenbarung begründeten Dogmas und die schwerste Kette, die die Menschheit je getragen habe. Religiöser Terror und Hypokrisie seien sein tägliches Werkzeug. Liberal nur, wenn er schwach ist, sei er gewalttätig, wenn er sich stark fühlt. So sei er für die Entwicklung der menschlichen Vernunft nur schädlich gewesen, habe die Menschen verdummt und aus den von ihm eroberten Ländern ein der rationalen Geisteskultur verschlossenes Gebiet gemacht.

Es kann sich hier nicht darum handeln, im einzelnen nachzuweisen, wie falsch inhaltlich diese Anschauungen sind, obwohl es nicht allzu schwer wäre, dieses verzerrte Tableau durch ein richtigeres zu ersetzen, sondern es soll hier vorwiegend nur auf gewisse formale Mängel dieser ganzen Betrachtungsweise hingewiesen werden, die sie schon für die Vergangenheit, noch mehr aber für die Gegenwart als unzulänglich erweisen.

Nur im Vorübergehen sei bemerkt, daß die immer wieder behauptete intellektuelle Stagnation nicht einmal für Persien zutrifft, auf das dabei besonders exemplifiziert und angespielt wird. Persien hat die Rückständigkeit in der Zivilisation nicht gehindert, noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine neue Religion (den Babismus) und ein nationales und religiöses Drama hervorzubringen; es war also kulturell schöpferisch tätig. Und dieses Drama ist, wie Gobineau zeigt, zum Unterschied vom modernen europäischen Theater nicht eine »élégance de l'esprit«, eine Ergötzlichkeit, eine Zerstreuung, sondern wie das alte griechische Theater: une grande affaire [29]).

In der Gegenwart vollends kann von einer geistigen Stagnation der islamischen Welt weniger denn je die Rede sein. Das Gegenteil

[29]) Gobineau, Les Religions et les Philosophies dans l'Asie Centrale (1865): Une nation, dans sa vieillesse, à plus forte raison dans sa décrépitude, a-t-elle continué de produire des oeuvres aussi considérables? (a. a. O. 455). Und an anderer Stelle fragt er mit Recht die Dekadenztheoretiker: Eine solche Schilderhebung und die sie begleitenden Umstände, sind sie ein Zeichen der Schwäche oder ein Zeichen der Kraft des Geistes einer Nation? . . . . Wenn ein Zeichen der Schwäche, so müßte man ebenso alle Epochen nennen, in denen sich die großen Wendepunkte der Menschheit entschieden haben und ihnen einen ganz besonderen Grad von Niedrigkeit zuschreiben, was eine etwas gewagte Behauptung wäre. Wenn aber ein Zeichen der Kraft, was soll man dann von uns denken, bei denen alle Elemente dieser Kraft, insbesondere was Seele darin ist, die Erfassung des Uebersinnlichen, mehr und mehr verschwunden sind? (a. a. O. 359 f.).

trifft vielmehr zu. Die ganze islamische Welt ist heute in einem geistigen Gärungsprozeß wie vielleicht zu keiner anderen Zeit ihrer Geschichte. Im Innersten aufgewühlt ist sie sich selbst in jeder Beziehung problematisch geworden. Gerade die Missionare, die in ständiger Berührung mit den in aller Welt zerstreuten Mohammedanern leben, bezeichnen »Unruhe«[30]) als das hervorstechendste Merkmal der geistigen Bewegung, die sich gegenwärtig in der islamischen Welt vollzieht, nur eben daß sie diese Unruhe und Erschütterung als offenkundige Zeichen des unabwendbaren Verfalls gleichsam als letztes Aufflackern des Lebenslichtes vor dem endgültigen Verlöschen deuten. Es ist aber fraglich, ob diese Deutung richtig und ob sie zulässig ist. Es ist zumindest zweifelhaft, ob die geistige Regsamkeit, von der heute der ganze Islam ergriffen ist, nicht viel mehr als ein Zeichen der Ueberwindung der Dekadenz, eines neuen und zähen Lebenswillens, ob sie nicht viel eher als ein Symptom der Gesundung, des Kampfes gegen die Verzweiflung und Resignation anzusprechen ist. Es könnte sehr wohl sein, daß der Islam die schwerste und kritischeste Zeit schon hinter sich hat und daß mit der numerischen Ausbreitung auch eine Renaissance des ganzen Systems, vielleicht sogar eine Reformation anhübe. Es wäre nicht einmal nötig, daß der Gesundungsprozeß zuerst auf dem eigentlich religiösen Gebiet vor sich gehe und da zunächst sichtbar würde, er könnte etwa in scheinbar abseits liegenden Sphären: der wirtschaftlichen, sozialen, politischen einsetzen und die Religion gleichsam mitreißen. Gerade die Zeloten gegen den Islam geben zu, daß die Türkei, Persien und Arabien (ähnliches gilt auch von Malaisien) in den letzten 4 Jahren (1906—1911) größere Veränderungen auf intellektuellem, sozialem und religiösem Gebiet durchgemacht haben, als sie in den letzten 4 Jahrhunderten erlebten[31]). Der Islam hat sich in den letzten 4 Jahren beängstigend rasch modernisiert und ist weitherzig und liberal geworden in vielleicht noch stärkerem Maße als in seiner klassischen Frühzeit, wo er alle vorhandenen Kulturelemente in sich aufsaugte. Aber der weitherzig und liberal gewordene Islam bleibt nichtsdestoweniger Islam und wird es bleiben. Jene Dekadenzpropheten lassen eben da, wo es ihnen paßt, außer Betracht, daß der Islam nicht bloß eine »Einheit von religiösen Auffassungen, sondern auch eine Einheit politischer Theorien und von Idealen sowohl der Zivilisation als auch der Religion (ist), welche zusammen das Problem des Islam darstellen«[32]), daß selbst wenn es

[30]) There never was such unrest, politically, socially and spiritually, in Moslem lands as there is to day, and, on the other hand, this very unrest is accompagnied by a new sense of solidarity and an attempt to unify the disintegrating forces of them (Zwemer in Islam and Missions S. 25). Ibidem S. 27: The one great characteristic of the Moslem world to day is unrest.

[31]) Zwemer in Islam and Missions.

[32]) C. H. Becker im Archiv f. Religionswissenschaft 1904. Ebenso Watson (Modern Egypt): But Islam is not only a religion; it is a political system and is also a social life. Changes effected in the political or social world of a modern people are invariably effected at the expense of loyalty to the religion of Islam (zit. bei Zwemer desintegration S. 34).

so wahr wäre, als es falsch ist, daß das religiöse System des Islam innerlich Schiffbruch leidet (und nur insofern eine Religion keine Kraft mehr auf die Gemüter und das Leben ihrer Bekenner ausübt, als sie ihren höchsten Dienst versagt, kann man von Dekadenz reden), damit noch nichts über die Zukunft des Islam im ganzen ausgesagt wäre. Was Buckle von den Theorien sagt gilt in noch höherem Maße von den Religionen: man läßt sie nicht im Stiche wegen ihrer gefährlichen Ergebnisse. Solange sie gelten schreibt man die üblen Folgen jeder anderen Ursache als ihnen selbst zu, eine einmal eingeführte Religion wird immer beibehalten, wofern nicht ein Wechsel in dem Bewußtseinszustand eintritt, der ihre Grundlage erschüttert [33]).

Mit dem gleichen Recht oder Unrecht wie von einem Verfall des Islam könnte man schon längst von einem Verfall des Christentums oder der christlichen Welt reden, die in verschiedene Kirchen, Sekten und Parteien zerfallen ist, oder von einem Verfall des Judentums, das nicht einmal irgendwo auf der Welt die Staatsreligion ist. Hat denn diese Zersetzung des Christentums seit dem Mittelalter die abendländische Staatenbildung gehindert und nicht vielmehr gefördert? Kann man heute von einer gemeinsamen christlichen Grundlage der abendländischen Zivilisation im Ernst sprechen, ist diese Zivilisation nicht vielmehr eine ganz und gar profane geworden und rühmt sich ihrer Laicität, das heißt ihres widerchristlichen Charakters?

Keinesfalls kann man also die Erklärung der Dekadenz der islamischen Völker darauf begründen, daß diese sich gegen europäisches Denken, gegen europäische Wissenschaft und Denkmethoden ablehnend verhalten, daß sie ungelehrig und unbelehrbar seien. Aber das Wesentliche, worauf es ankommt, ist dies, daß seither, d. h. seitdem sich die mohammedanischen Völker der europäisch-abendländischen Bildung bemächtigt und gierig geöffnet haben, das Uebel von dem wir sprechen und das schlechthin als Dekadenz des Islam ausgegeben wird, nicht besser, sondern schlimmer geworden ist und die Aufnahmebereitschaft für europäische Zivilisation nicht verhindert hat, daß die mohammedanischen Völker immer tiefer in Unfreiheit

---

[33]) Die über die ganze mohammedanische Völkerwelt hereingebrochene Debâcle hat sie an ihrem Glauben nicht nur nicht irre gemacht, sondern sie in ihrem Glauben befestigt und den Islam gestärkt. Die zahlenmäßige Ausbreitung einerseits, die panislamische Bewegung anderseits, diese die intensive Seite oder die Organisationsform, jene die extensive Seite der politisch-religiösen Reaktion, sind dessen Beweis. Irre geworden, und mit Recht, sind die islamischen Völker an »Europa«, nicht am Islam. Die Mohammedanerpolitik und die Orientpolitik Europas hat vielleicht den Islam als Glaubens- und Lebenssystem gerettet, und wenn es Europa darauf ankam, durch seine Politik dem Islam den Grund abzubauen, ihn zu schwächen, so hat es das Gegenteil erreicht von dem was es wollte. Im Grunde glaube ich nicht, daß es Europa auf den Islam überhaupt ankam; ob mit oder gegen den Islam war ihm gleichgültig, wenn nur das Zivilisationsgeschäft keine Störung erlitt. Eine sehr gute Beschreibung der »Bekehrung« Abdul Hamids, d. h. seiner Abkehr von Europa, der großen Desillusionierung bei Charmes a. a. O. 738.

hineingeraten sind. Ob die mohammedanischen Völker mit Europa gingen, sich liberal, reformatorisch gebärdeten oder sich von Europa abwandten und den eigenen religiösen Traditionen folgten: es lief immer auf dasselbe hinaus, immer waren sie die Geprellten. Schon dies deutet darauf hin, daß da doch wohl noch etwas anderes mitspricht als der Islam mit seinem starren, für europäische Zivilisation unempfänglichen Dogmatismus und Traditionalismus.

Was diesen Dogmatismus betrifft, so steht da ein behaupteter, sehr bestrittener und anfechtbarer Dogmatismus gegen einen unzweifelhaft viel krasseren. Man wirft dem Islam seinen religiösen und starren Dogmatismus vor, der jede Erfahrungswissenschaft ertötet habe, der die ganze Gesellschaft gewaltsam durchsetzt und theologisch festlegt und unvermeidbar zu geistiger Trägheit, Mangel an Exaktheit und Beobachtung führe [34]). In einem Atem aber wird programmatisch verkündet: »Die Wissenschaft ist die Seele einer Gesellschaft, denn die Wissenschaft ist die Vernunft. Sie erzeugt die militärische und wirtschaftliche Ueberlegenheit, sie wird eines Tages die gesellschaftliche Ueberlegenheit erzeugen, ich will sagen, einen Gesellschaftszustand, worin das Ausmaß der Gerechtigkeit, das mit dem Wesen des Universums verträglich ist, gesichert sein wird.« Ich frage, ist das nicht ein fanatischer Dogmatismus, der sterile Dogmatismus von der Alleinherrschaft der Vernunft und Vernünftigkeit? Was verschlägt es, wenn man an Stelle des Wortes science das Wort la religion setzt, was zweifellos der Anschauung des Islam entspricht [35]).

Wiederum im Vorbeigehen sei nur erwähnt, daß die Behauptung von der unüberwindlichen Starrheit, Bewegungslosigkeit, Unelastizität des islamischen Systems nur bedingt richtig ist; historisch angesehen bedeutet ja gerade die Einführung des Islam den schärfsten Bruch mit der Tradition, der sich denken läßt. Mohammed durchbrach ja gerade die gemeinschaftsbildenden Bande des Blutes und die Solidarität ökonomischer Interessen zugunsten der Einheit des Glaubens. Sein neuer Glaube war ein feindseliger Akt gegen die Stammeseinheit, seine Anhänger sind großenteils geschlecht- und heimatlose Leute

---

[34]) Vgl. Renan a. a. O. 400 f. La science est l'âme d'une société; car la science c'est la raison. Elle crée la supériorité militaire et la supériorité industrielle. Elle créera un jour la supériorité sociale, je veux dire un état de société où la quantité de justice qui est compatible avec l'essence de l'univers sera procurée. . . .

[35]) Es ist sehr bezeichnend, daß Renan, eines der edelsten Züchtungsergebnisse der neueuropäischen Zivilisation von unübertrefflichem geistigen Charme, in einer Begrüßungsansprache an Lesseps als Mitglied der Akademie (1885) sich dagegen sträubt, die Aegypter als Nation anzuerkennen, weil ihr Land als Schlüssel Innerafrikas eine geographisch dominierende Stellung hat. Er fährt fort: Quand on a un rôle touchant aux intérêts généraux de l'humanité, on y est toujours sacrifié. Une terre qui importe à ce point au reste du monde ne saurait s'appartenir à elle-même; elle est neutralisée au profit de l'humanité; le princip national y est tué (Discours et Conférences, S. 138). Damals hoffte Frankreich freilich noch, seine präponderante Stellung in Aegypten behaupten zu können. Wer merkt nicht, daß da mit ungleichem Maß gemessen wird?

oder sogar geächtete und stammesflüchtige Individuen [36]). Erst in einer Reihe von blutigen Bürgerkriegen konnte die neue Religion aufgezwungen werden und blieb oft genug vom alten Parteigeist bedroht, dann aber, als das Arabertum unter der neuen Religion national geeint war und zu weit ausgreifenden Eroberungen fortschritt, verschloß sich der Islam erst recht nicht gegenüber äußeren Einflüssen, sondern begann vielmehr eine Periode der Rezeption fremden Rechtes, fremder Verwaltungs- und Finanzeinrichtungen und fremdländischer Religionselemente, die bis ins 10. Jahrhundert dauert. Erst von da an findet der Akkommodierungsprozeß und die Aneignung fremder Elemente ein relatives Ende [37]). So ist der Islam ein Synkretismus der asiatischen Religionen, mit einem Janusgesicht ins Ewige und ins Zeitliche, von Hause aus und in seiner früheren Zeit überaus aufnahmefreudig und hat sich, was immer man auch dagegen sagen mag, ein ungewöhnliches Maß von Elastizität und Spannweite bewahrt, mehr als viele andere Religionen [38]). Gerade auf dieser Verträglichkeit mit den verschiedensten konkreten Gesellschafts- und Lebensordnungen beruht, wie in der Vergangenheit so auch heute, ein großer Teil seines missionaren Erfolges.

Was die Kultur- und Bildungsfeindlichkeit des Islam in Vergangenheit und Gegenwart betrifft, so müßte doch erst einmal das ganze Problem auf die richtige Basis gestellt werden, die erst einen gerechten Vergleich ermöglicht. Es handelt sich nicht darum, ob der Islam die Philosophie und Wissenschaft gefördert, sondern ob er sie unterdrückt und ausgerottet hat. Hat das Christentum etwa die Entstehung unserer modernen Philosophie gefördert, will man im Ernste behaupten, daß unsere moderne praktische Zivilisation dem Geist des Christentums entspricht? Kann die christliche Kirche etwa Galilei und Kepler und andere als Verdienst für sich reklamieren?

---

[36]) Wellhausen, Vorislamisches Arabertum, S. 221; Snouck Hurgronje, Politique Musulmane de la Hollande in der Revue du Monde Musulman 1911.

[37]) Vgl. Snouck Hurgronje, Mohammedanism, New York 1916, S. 87 und passim. — To assert that the religion of the Koran is inelastic, adverse to progress, would be to deny, to shut one's eyes voluntarily to the state of Islam during its first infancy and adolescence. To what was due the past greatnes of Islam but to the progressive, reformative and assimilative spirit that distinguished that religion? (Abdul Karim Moondji im Spectator 1914, zit. Zwemer, desintegration 195.)

[38]) »In der Tat scheint der Islam, weniger fordernd als der sassanidische Parsismus, vielmehr darauf aus gewesen zu sein, ein weltliches Reich zu gründen als eine eigentliche Religion. Man könnte ihm vorwerfen, daß er es ganz besonders darauf abgesehen habe, unter seinen Fahnen, unter den möglichst leichten Bedingungen, die größte Zahl von Menschen und die verschiedensten Geistesrichtungen zu versammeln. In Wirklichkeit ist dieser Glaube gar kein Glaube, nach Art eines wohlumgrenzten Systems; er ist ein Kompromiß, eine Kokarde, ein Sammelruf; man kann schwerlich darin etwas Verpflichtendes finden, und weil der Islam so die Beweglichkeit des asiatischen Geistes begünstigt, ohne ihn irgendwie zu beeinträchtigen, ist er ihm fast überall willkommen und droht keineswegs, wie das verkündet wird, in Ruinen zusammenzubrechen« (Gobineau a. a. O. S. 61).

Wenn man dem Islam die »gegenwärtige Inferiorität der mohammedanischen Länder, den Verfall der vom Islam beherrschten Länder, die geistige Nichtigkeit der Rassen, welche einzig aus dieser Religion ihre Kultur und Erziehung beziehen«, zum Vorwurf macht, so unterläuft da übrigens ein eigenartiges Taschenspielerkunststück. Man unterschiebt dem Islam die Mängel, die für alle orientalischen Völker der Gegenwart, mohammedanisch oder nicht mohammedanisch, mit Ausnahme etwa der Japaner, in gleicher Weise charakteristisch sind; man sagt einmal Islam und das andere Mal Orient. Wem sind also diese gerügten Mängel zuzuschreiben, dem Islam oder dem Orient? Es gibt doch auch einen außerislamischen Orient; man müßte doch unterscheiden zwischen Geist des Orients und Geist des Okzidents, Geist des Islam und Geist der anderen Religionen. Es geht aber keinesfalls an, das, was möglicherweise ein Mangel oder ein spezifisches Merkmal des orientalischen Geistes ist, als Mangel des Islam, einer der Religionen des Orients, zuzuschreiben. Wie denn, wenn der Islam selbst ein Produkt und Ergebnis des orientalischen Geistes wäre? [39]) Hat der Islam diese ganze Erschlaffung des Denkens und alle Mängel des geistigen Lebens verschuldet, oder liegt das im Geist des Orients, und wie steht es diesbezüglich bei den Völkern des Orients, die den Islam nicht bekennen, bei den Hindus, Taotisten, Parsis usf. Sind diese innerlich und äußerlich frei und nach europäischer Auffassung zivilisiert, bedeutet der Islam da, wo Naturvölker sich zu ihm bekennen, nicht, wie allgemein bekannt ist, einen ungeheuren Fortschritt in der Zivilisation und hat nicht gerade der Traditionalismus und Ritualismus, die Einsichtigkeit und Einfachheit der religiösen Grundgebote, die leichte Erfüllbarkeit des religiösen Minimums ihm den Weg zu den Seelen der primitiven Völker eröffnet? [40])

Wenn gesagt wird, daß das »den Mohammedaner« unterscheidende Wesensmerkmal der Haß gegen die Wissenschaft sei, daß er die Ueberzeugung habe, Forschung sei nutzlos, frivol und beinahe ruchlos, so ist dagegen zu sagen, 1. das trifft, wenn es überhaupt je richtig war, heute keineswegs mehr zu, 2. war der Islam nur einer bestimmten Art der Wissenschaft und Forschungsweise feindlich, nämlich der entgotteten Wissenschaft, der Wissenschaft als Gottersatz, einer spezifischen Form europäischer und moderner Wissenschaft, deren Grundgesetz die Permanenz der Naturgesetze ist, die der alte Islam für Häresie erklärte. Und selbst in dieser Form ist die Behauptung nicht allgemein richtig, wie man aus Ibn-Khaldoun und anderen

---

[39]) Der Islam, ein kaum verhüllter Synkretismus früherer Religionen, ist seiner Struktur gemäß sehr geeignet, den natürlichen Anlagen der Asiaten entgegenzukommen. Er paßt also wunderbar für den Geist der Orientalen und für jede Geistesform, die sich diesem nähert. Gobineau a. a. O. Der Islam also eine Schöpfung des orientalischen Geistes, nicht umgekehrt!

[40]) Vgl. hierüber E. Montet, La propagande chrètienne et ses adversaires musulmans, Paris 1890. Arnold, The preaching of Islam, S. 338: In this union of rationalism and ritualism, we may find, to a great extent, the secret of the power that Islam has exercised over the minds of men.

islamischen Geschichtsphilosophen sehen kann. Ist übrigens europäischem Denken wirklich jeder theologische Dogmatismus fremd, gibt es in Europa keine Schule, die auch die Einrichtungen der Gesellschaft auf Gesetze der Verkündigung, auf göttliche Offenbarung gründen? Will man den Einfluß der theokratisch-romantischen Schule von De Maistre, von de Bonald und anderen auf das europäische geistige und politische Leben leugnen? [41])

Alle diese Fragen liegen so offen zutage, erfordern so wenig Nachdenken, daß man nicht annehmen kann, sie seien den Dekadenztheoretikern verborgen geblieben. Man muß den Sinn ihrer Meinung anderswo suchen. Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich behaupte, daß ihr letztes Argument für die Dekadenz des Islam nicht aus der religiösen, sondern aus der politischen Sphäre hergeholt ist. Sie stehen unter dem Eindruck des Machtverfalles der islamischen Staaten, den die islamische Religion nicht verhindern konnte, trotzdem sie sich eine eminent politische Aufgabe: den Welttag des Islam heraufzubeschwören, gesetzt hatte. Da der Islam sich auf politischem Gebiet nicht bewährt hat und die islamischen Staaten auf der ganzen Linie der abendländischen Welt unterlegen sind, kann offenbar, so wird geschlossen, die islamische Religion von Anfang an nichts wert gewesen sein. Dies ist der geheime Hintergedanke aller derjenigen Schriften, die über die Zersetzung der islamischen Welt frohlocken und womit sie weite Kreise der islamischen Welt selbst angesteckt haben. Die Desintegration des Islam ist ein politischer und kein religiöser Begriff [42]), heimisch und wurzelnd in den Gebieten, wo es sich um irdische, weltliche, staatliche, nicht aber um geistige Macht handelt. Mehr noch: er ist die Verhüllung oder religiöse Einkleidung eines politischen Wunschbildes, dessen, was der politische Ehrgeiz des heutigen Europa deutlich anstrebt: der Trennung, Zersetzung, Zerstückelung, Atomisierung der islamischen Welt, kurz, er ist das religiöse Mäntelchen und die andere Seite der »Balkanisierung«. Diese Balkanisierung der islamischen Völker und Staaten ist sanktioniert, wenn sie ohnehin religiös zersetzt sind. Die Desintegration des Islam ist nicht ein natürlich sich vollziehender Prozeß, sondern vielmehr die Methode der englischen Mohammedanerpolitik, ist cant in Reinzucht.

Daß die »wohlwollende« Herrschaft einer Handvoll von Europäern über eine millionenfache Ueberzahl von Andersgläubigen und Andersartigen undemokratisch ist, liegt auf der Hand. Die demokratische Idee oder Ideologie endigt eben an den geographi-

[41]) Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, die soziologischen Lehren der (französischen) romantischen Schule, für die Europas gesellschaftliche und politische Entwicklung seit der Renaissance eine einzige große Dekadenz bedeutet, mit den konkreten Gegebenheiten und den Anschauungen der orientalischen Völker zu vergleichen. Was uns hier vielfach als »Romantik« erscheint, ist dort Wirklichkeit.

[42]) In no respect has the desintegration of Islam and Moslem ideals been so evident as in the world of politics (Zwemer, desintegration, S. 107).

schen Grenzen des herrschenden Staatsvolks oder der obligarchisch-plutokratischen Staatsnation.

Daß diese Herrschaft sich nur auf die weltlichen Beziehungen erstreckt, die Religion aber freiläßt, ist natürlich eine fadenscheinige Ausrede, da bei den mohammedanischen wie bei anderen orientalischen Völkern die Trennung zwischen weltlichen und religiösen Lebenssphären nicht besteht, der Satz: Religion ist Privatsache überhaupt nicht gilt und jede noch so irdische oder weltliche Tätigkeit in der Gemeinschaft, Recht, Staat, Wirtschaft, Privatleben usw. auch religiös gefärbt ist.

Weil das ganze Leben in jeder Beziehung religiös ist, ist die Religion im ganzen so irdisch, so weltlich.

Die europäische Herrschaft braucht und erzeugt die »Zersetzung«, die dann wieder diese Herrschaft erst rechtfertigen soll. Diese Herrschaft stützt sich geradezu auf »Zersetzung« und produziert sie immer wieder. Das »Teile und Herrsche« ist nicht nur im geographischen, sondern im innerlichst geistigen Sinne die Grundlage dieses Herrschaftsanspruchs.

Die Christianisierung der islamischen Welt ist der Versuch, diese Herrschaft durch eine höhere Ideologie zu rechtfertigen, in Wahrheit aber auch nur ein fadenscheiniger Vorwand; denn das wahre Christentum weiß nichts von Rohstoffquellen, Absatzmärkten, Kapitalanlagensphären, Finanzinteressen und detestiert vielmehr dergleichen Dinge.

Die wissenschaftliche Ehrlichkeit, welche die Moral der europäischen Wissenschaft ist, oder wenigstens sein sollte, gebietet, daß wir aufhören den Islam im ganzen oder einzelne Lehrsätze der mohammedanischen Glaubenslehre für den Niedergang der mohammedanischen Völkerwelt verantwortlich zu machen. Da Religionssysteme nicht starre Gebilde sind, sondern dem geschichtlichen Wandel unterliegen, da sie gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Einflüssen nicht entzogen sind, sondern diese in sich einbeziehen und verarbeiten, möchte man den Satz wagen, daß jede Religion gleich gut oder schlecht geeignet ist, Völker zu formen, die in den Anlagen und natürlichen Schicksalsbedingungen vorgezeichneten Tendenzen besonders hervorzutreiben: denn Religion ist wie andere Kulturobjektivationen eine Schöpfung des kollektiven Geistes. Jede Religion ist soviel wert wie die Menschen, die sich zu ihr bekennen. Aber selbst wenn dieser Satz in solcher Allgemeinheit nicht richtig wäre, so handelt es sich bei der sogenannten Dekadenz des Islam gar nicht darum, zu erkennen, warum die islamischen Völker an ihrer Religion zugrundegegangen sind, sondern um die ganz andere Frage, warum die islamischen und alle anderen orientalischen Völker von einem gewissen Zeitpunkt an in Zivilisation und gewissen Kulturgebieten hinter den abendländischen (und christlichen) Völkern zurückgeblieben, warum sie nicht diese Art und diese Form von Zivilisation in Staat, Gesellschaft, Wissenschaft usw. ausgebildet haben wie die europäischen Völker. Damit aber wird die Betrachtung aus der wert-

dogmatischen Sphäre in die soziologische und historische verwiesen, wohin sie gehört, und die ganzen peinlichen Glaubensstreitigkeiten und Religionsgespräche ausgeschieden.

Das bedeutet nicht notwendig, daß das Problem nunmehr aus der geistigen in die rein materielle Sphäre abgeschoben wird; denn so einfach, wie manche glauben, daß es nur an dem mangelnden Schutzzoll und an der erdrückenden Konkurrenz der europäischen Industriestaaten lag, die das eigentliche Leben der islamischen Völker ertötet haben, liegen die Dinge nicht. Das sind bestenfalls Symptome oder Folgen, aber nicht Ursachen. Folgendes ist die Meinung: Die mohammedanischen Völker sind nicht nur geistig rückständig, sondern auch materiell verarmt und gleichzeitig hat die Bevölkerungsziffer in den meisten islamischen Staaten abgenommen. Schuld an dieser Verarmung ist die völkermordende Konkurrenz der Europäer, die mit ihrer billigen Fabriksware die orientalischen Gewerbe vernichtet, die großen Städte, welche der Sitz einst blühender, gewerblicher Kunstfertigkeit waren, samt ihren Bauwerken und Produktionsanlagen in Ruinen verwandelt haben. Nur zum geringen Teil könne man für diesen Verfall der Zivilisationswerkzeuge und der zivilisatorischen Aktivität schlechte Verwaltung, Bürgerkriege und Aehnliches verantwortlich machen, den Hauptteil der Schuld trage eben doch der freihändlerische Handelsverkehr. Es erfolgte keine Kapitalbildung und konnte keine erfolgen, weil das einheimische Gewerbe von den Europäern ruiniert worden ist, es wurde also dauernd mehr konsumiert als produziert. Eine gewisse Leichtigkeit und Bequemlichkeit des Lebensgenusses wurde erkauft mit der Preisgabe und dem Ruin der eigenen einheimischen Produktionskräfte, das europäische Wirtschaftsinteresse hatte also die orientalische Zivilisation erdrückt und ausgerottet. Ausbeuterische Handelsverträge und gewaltsame Konventionen haben solche Bedingungen fixiert, daß dem Orient die Konkurrenz mit Europa unmöglich gemacht wurde, seine Produktionsfähigkeit künstlich ausgeschaltet wurde. Die Orientalen, ganz im Banne der Machtvorstellung — denn Macht imponiert ihnen, wie immer sie sich äußert — hätten gar nicht den Versuch gewagt, dieses Regime der Gewalt durch ein Regime des Rechtes zu ersetzen. Die europäische Zivilisation aber sei für ihre Ausbreitung nach innen wie nach außen auf Macht und Gewalt gegründet und könne ihrer gar nicht mehr entraten.

Zweifellos liegt dieser Argumentation ein richtiges Gefühl dafür zugrunde, wie groß der Schuldanteil Europas an dem Niedergang der mohammedanisch-orientalischen Zivilisation gewesen ist, wie sehr sogar möglicherweise dieser Niederbruch der orientalischen Zivilisation eine Lebensbedingung für diese europäische Zivilisation gewesen ist, aber: wenn die mohammedanischen Völker und Staaten nicht schon schwach und morsch, innerlich zermürbt gewesen wären, wie hätten sie sich solche Bedingungen gefallen lassen?

IV.

Um die Wahrheit zu sagen: der Islam ist an Europa zugrunde gegangen oder durch Europa verdorben worden. Die islamischen Völker haben das Bestreben, sich mit untauglichen Mitteln Europa zu assimilieren, mit ihrer Freiheit gebüßt. Das gilt für die Vergangenheit, gilt auch für die neuere Zeit und wird von einsichtigen Staatsmännern glatt zugegeben. »Die Wahrheit ist, daß der junge ägyptische Moslem, der durch die europäische Bildungsmühle geht, seinen Islamismus oder doch dessen besten Teil verliert. Er schneidet selbst die Ankerkette seines Glaubens entzwei. Er glaubt nicht mehr daran, daß er in jedem Augenblick seinem Schöpfer gegenübersteht, dem er einst über seine Handlungen Rechenschaft zu geben haben wird. . . . Mehr als dies, obwohl der europäisierte Aegypter kein echter Moslem mehr ist, ist er oft gegen das Christentum ebenso intolerant, ja noch intoleranter als der altorthodoxe Moslem ohne europäische Bildung . . .«

»Die europäische Zivilisation zerstört eine Religion ohne eine andere an die Stelle zu setzen. Wir müssen zusehen, ob der Kodex christlicher Moral, darauf die europäische Zivilisation begründet ist, von der Lehre der christlichen Religion getrennt werden kann«[43]).

»Wir haben ihre alten Lebensformen um unserer eigenen Interessen willen zerstört, weil wir unter sie gingen, einige Wenige zweifellos in der Absicht, Gutes zu tun, aber die meisten zu dem Zwecke, Geld zu verdienen und die Hilfsquellen der Welt für Handelszwecke auszunutzen . . . . Indem wir dies taten, sind wir da nicht vor Gott verantwortlich, wenn wir es unterlassen, uns aufs äußerste zu bemühen, diesen Völkern durch unsere Haltung eine richtige Anschauung von dem Christentum zu geben, das wir ihnen zumuten wollen[44])?«

Christliche Schriftsteller lieben es, angesichts der beredten Zahlen von der großen Verantwortung zu sprechen, die den europäischen Mächten durch die Beherrschung der mohammedanischen Welt in ökonomischer, sozialer und pädagogischer Beziehung auferlegt ist[45]). Die Mohammedaner freilich würden ihnen gern diese Verantwortung abnehmen, aber sie ist ja gottgewollt, und ganz besonders England kann sich ihr nicht entziehen[46]). Eine vernünftige Mohammedanerpolitik der europäischen Mächte, die sich günstigstenfalls zu einer

---

[43]) Earl of Cromer in Modern Egypt.

[44]) Lord Bryce, ebenso das Mémoire von 1877 (vgl. Anm. 23): »Das Prestige der islamischen Zivilisation wurde zerstört, ohne ersetzt zu werden, es blieb nur das Vertrauen in den Glauben übrig.«

[45]) Vgl. Cromer a. a. O. und Captain C. W. S. Orr in Making of Northern Nigeria.

[46]) Great Britain not only has political leadership among the nations of Europe which no one can question. No believer in God doubts that there is a definite purpose in all this. Zwemer, desintegration, 118.

wohlwollenden Neutralität in rein religiösen Angelegenheiten aufschwingt, sofern eben die Religion nicht die politischen Interessen der herrschenden Mächte berührt, ist gerade Vertretern des christlichen Gedankens ein Dorn im Auge. Sie mißbilligen die tolerante Haltung der europäischen Mächte gegen den Islam und machen gegen ihn scharf [47]), sie haben die Frage, ob der Islam zivilisationsfähig sei endgültig negativ entschieden.

Aber auch sogenannte wohlwollende und unparteiische Beobachter — in Wirklichkeit sind sie weder das eine noch das andere — betonen immer wieder, daß z. B. für die Türkei eine jede Regeneration, eine totale ebenso wie eine partielle, unmöglich, der Zerfall allgemein und notwendig sei. »Von welcher Seite immer man die Lage des türkischen Reiches studieren und auf welchem Standpunkte immer man stehen mag, e i n e s ergibt sich immer aus diesem Studium: die Türkei ist unheilbar, denn die einzigen Heilmittel, die es für sie gäbe (gemeint sind europäisches Protektorat oder konstitutionelles und parlamentarisches Regime), wären für sie noch schlimmer als das Uebel, unter dem sie leidet. Der Verfall der Türkei ist unaufhaltsam; sie wird in einer heftigen Katastrophe oder in einer langsamen Krisis zusammenstürzen; aber die Türkei wird sich nicht umwandeln, niemals mehr neu aufleben« [48]). Und was hier von der Türkei im besonderen gesagt wird, das sagen gebildete Mohammedaner von der ganzen mohammedanischen Völkerwelt [49]).

---

[47]) Wie hat man sich von dieser Seite zu den Kongogreueln verhalten? — Einer der tolerantesten und weitsichtigsten Missionare, der auch wissenschaftlich überaus verdienstvolle Missionar Simon schreibt z. B.: »Wir müssen eben als eine Hauptaufgabe der Missionen ansehen, den Kolonialverwaltungen klarzumachen, daß die Mohammedaner niemals loyale Untertanen einer christlichen Macht sein können. Besonders in Deutschland scheint es schwer, dies verständlich zu machen, wie wir an den neuesten Ereignissen in Kamerun merken können. Es besteht in Deutschland eine Tendenz, dem Islam zivilisatorische Fähigkeiten zuzuschreiben, die er nicht hat oder jedenfalls nicht mehr hat, und die Behörden wollen nicht begreifen, daß sie da eine Schlange an ihrem Busen nähren. Die holländische Regierung hat in den letzten 30 Jahren schon mehr Einsicht in die Lage der Dinge bewiesen, denn sie hat die Erfahrung gemacht, daß keine der Kolonialrevolten ohne Teilnahme der Hadjis (Mekkapilger) stattgefunden hat.«

[48]) Charmes in Revue des deux mondes, 49. Band, S. 851 und passim.

[49]) So schreibt das gegenwärtige Haupt der Ahmadiyah-Bewegung in der Review of Religions 1915 folgendes: »Heutzutage findet man die Mohammedaner in jedem Erdenwinkel, und der Islam zählt Bekenner in allen Volksschichten. Dennoch hat er viel von seinem früheren Glanze und seiner Macht verloren, und es gibt nur wenig freie Staaten, die noch den Glauben bekennen. Zugleich sieht man, daß die Herzen der Mohammedaner beim Gedanken an die Zukunft des Islam allgemein tief verzweifeln. Es gibt Tausende, ja Millionen von Mohammedanern, die beim Anblick der europäischen Macht und der täglich steigenden Hochflut dieser Macht schon zu dem Schlusse gelangt sind, daß für den Islam die Fortsetzung seiner Laufbahn als Erlöser der Nationen, ja auch nur seine Stellung zu behaupten, ein Ding der Unmöglichkeit ist. Ja mancher ist

Erwägen wir einen Augenblick, welch bitteren Gefühle solche traurigen Vorhersagungen in den von ihnen betroffenen Völkern hervorrufen müssen. Nie sind einer Religion größere Opfer gebracht worden als dem Islam von den mohammedanischen Völkern, sie haben sich um ihrer Religion willen selbst zerstört, sie haben sich eben dieser Religion zuliebe den Weg zu ihrer Rettung selbst verbaut, sie sind in eine fürchterliche Sackgasse geraten, aus der es für sie keinen anderen Ausweg als den freiwilligen Selbstmord gibt. Nationales Prinzip, parlamentarische Regierungsform, Trennung von Staat und Religion, atheisierende Forschung und alle die Ecksteine des europäischen Zivilisationsgebäudes sind für die mohammedanische Welt

---

soweit gegangen, vorauszusagen, daß im Verlauf von 100 Jahren der Islam vom Antlitz der Erde verschwunden sein wird.

Tatsache ist, daß die Art, wie der Islam gegenwärtig von allen Seiten bedrängt wird und wie jede Religion den Islam als das gemeinsame Schlachtopfer behandelt, dazu angetan ist, das Herz jedes aufmerksamen Beobachters zu erschüttern. Und dies ist der Grund, warum der gebildete Teil der Gemeinschaft, der mit den Zeitverhältnissen vertrauter ist, sich in einer hellen Verzweiflung befindet und es als vergebliche Mühe ansieht, irgendeinen Versuch zur Regeneration des Islam zu unternehmen.

Dies ist die Lage der Mohammedaner in unserer Zeit ganz allgemein, wenn sie trotz ihrer ungeheuren numerischen Ausbreitung in den Zustand heller Verzweiflung geraten sind.

...... Was ist die Lage des Islam heutzutage? Ein Land nach dem anderen geht den Mohammedanern verloren. Ja noch mehr: Sie haben schon alles verloren und nach und nach ist ihnen überall die Herrschaft entwunden worden. Es liegt zwar in der Natur der Sache: Reiche und Völker vergehen, und kein Kenner der Geschichte wird darob sich verwundern. Denn wie der einzelne dem Tode anheimfällt, so können sich auch Reiche und Nationen nicht dem Wechsel der Zeit entziehen. Die Nation, die heute herrscht, führt morgen ein Leben der Entehrung und Abhängigkeit. Es ist ein Zeichen von Unwissenheit, sich über den Fall einer Nation aufzuregen. Aber die Frage bekommt ein anderes Gesicht, wenn wir sehen, daß Reiche, die verschiedenen Völkern zugehören und in verschiedenen Teilen der Erde liegen, aber allesamt ein und denselben Glauben bekennen, nacheinander in rascher Aufeinanderfolge zugrundegehen. Es ist möglich, daß die verschiedenen Teile e i n e s Reiches alle zu einer und derselben Zeit sich dem Untergange zuneigen, weil häufig für alle Teile eines Reiches die Bedingungen gleichartig sind. Wenn aber so weit voneinander entfernte Staaten wie Algier, Marokko, Tripolis, Aegypten, Indien, Persien, Afghanistan, die Philippinen, der Sudan, Abyssinien, die zu verschiedenen Zeiten gegründet und blühend unter verschiedenem Szepter, wenn diese allesamt und fast gleichzeitig dahinsinken, und die Herrschaft überall aus mohammedanischen in nichtmohammedanische Hände übergeht, so beweisen die Ereignisse, daß der Fall eine besondere Bedeutung hat, und nicht das Ergebnis von alltäglichen Zufällen sein kann. . . . . .

Kurz, die natürliche Lage der Mohammedaner ist so schwach, daß ein Materialist notwendig ausrufen muß: das Ende des Islam ist bevorstehend und in wenigen Tagen wird es für den Islam keine Stätte mehr geben, wo er sein Haupt hinlegen kann. Eine solche Vorhersage wird sicherlich jeden mitfühlenden Herzens Mitleid anregen, und ich weiß nicht, ob irgendein Mohammedaner diesen Zustand ansehen kann, ohne Qualen zu erleben.

Bausteine, die sie verworfen haben und verwerfen müssen. Die Religion hat sie schmählich im Stiche gelassen, dank ihrer sind sie verurteilt, statt über andere Völker zu herrschen, der Völkerdünger zu sein, mit dem die Ungläubigen die Saatfelder ihres Reichtums und ihres Glückes bestellen.

Aber ist es wirklich so, daß die Religion v e r s a g t hat? Oder ist es nicht vielmehr richtiger, daß die mohammedanischen Völker in ihrer Treue zum Glauben nicht bis ans Ende ausgeharrt haben, daß sie von den stürmischen und listigen Attacken Europas seit dem Mittelalter bis in die Neuzeit innerlich und seelisch zermürbt, die Grundlagen ihres Lebens preisgegeben haben, teils indem sie den Verführungen Europas erlagen, die sie sich zu eigen machen wollten, teils indem sie durch Aneignung der europäischen Methoden und der europäischen Zivilisationsideale Europa überlisten und es mit den eigenen Waffen zu schlagen gedachten.

Wir müssen hier wenigstens andeutungsweise auf die Grundlagen der mohammedanischen Staats- und Gesellschaftsbildung eingehen.

Die abendländische Staatenbildung der neueren Zeit ist — so starke Hilfsmittel auch die Kirche zur Hervorbringung nationaler Gesinnung bot — nicht auf r e l i g i ö s e r, sondern, im ganzen genommen, auf n a t i o n a l e r Grundlage erfolgt. Den stärksten Antrieb aber für die Formung der Nationalität gab nicht das religiöse Interesse, sondern neben dynastischen und administrativen, hauptsächlich das materielle, noch deutlicher, das Wirtschaftsinteresse. Unter diesem Zeichen bildete sich und siegte der neuere Staat. Ranke erblickt die vornehmste allgemeine Frage, die sich bei Betrachtung der allgemeinen Geschichte von Europa aufdrängt, darin, wie sich die Religionen und die Nationen zueinander verhalten. Die Religion, so meint er, wird nicht durch die Nationalität bedingt, ihrer Natur nach strebt sie über dieselbe hinaus; die Verschiedenheit des Bekenntnisses aber legt der Bildung einer Nationalität und ihrer Kraftentwicklung die größten Hindernisse in den Weg. Wo hingegen die Religion ein einheitliches Gesamtgefühl hervorruft, trägt sie, wenn sie mit der Politik zusammenfällt, zu der Macht des Staates unendlich bei [50]).

[50]) Vgl. Ranke, Die spanische Monarchie, S. 404. Aehnlich Renan in Qu'est ce qu'une nation? (Discours et Conférences, Paris 1887): Quand le vainqueur et le vaincu sont de la même religion, ou plutôt, quand le vainqueur adopte la religion du vaincu, le système turc, la distinction absolu des hommes d'après la religion, ne peut plus se produire (S. 282). Dabei ist nicht zu vergessen, daß das Türkentum seine Eigenart und seine staatsbildende Kraft erst entfaltet hat, n a c h d e m es sich islamisiert hatte. Dieser Prozeß der Islamisierung ging allmählich vor sich und war erst um das Jahr 1000 abgeschlossen. Auch die Türken als Eroberer haben die Religion der Besiegten angenommen und sind erst dadurch, durch den einheitbildenden Faktor der Religion, zu ihrer geschichtlichen Stellung als Vormacht des Islam gelangt. Der Unterschied ist nur der, daß sie auf dieser Stufe, wo die Religion das einheitbildende und die Vorherrschaft legitimierende Machtprinzip ist, bis in die jüngste Zeit s t e h e n blieben, während anderswo die »Nationalität« im modernen Sinne staatsbildendes sank-

Darum eignet sich, seit Europa in Bekenntnisse und Nationalitäten zerfiel, die Religion nicht mehr zum konstitutiven, staatenbildenden Prinzip. Es entstand der eigentümliche Zustand, den wiederum Ranke so ausdrückt, daß Europa und seine Geschichte eine Einheit bildet, die doch niemals zur Erscheinung kommt; denn jeder Staat habe eigentümliche Wurzeln seiner Existenz und eine Entwicklung für sich selbst, die, in stetem Zusammenhang mit den allgemein eingreifenden Ereignissen, gleichwohl niemals in denselben aufgeht.

Eben wegen dieser Mannigfaltigkeit und Vielfältigkeit der Grundlagen und Strebungen besitzen die europäischen Staaten großen universalgeschichtlichen Ereignissen gegenüber eine merkwürdige Elastizität des Lebens; sie werden nicht alle in gleicher Weise und in gleicher Stärke davon betroffen: die gleiche Welle hebt den einen und senkt den anderen, aber Europa bleibt doch eine, wenn auch sehr labile und immer gefährdete Einheit. Fragt man, welches eigentlich die Gewalt ist, die in Europa diese Herrschaft ausübt, so kann man mit Ranke [51]) sagen: »Es ist das Einverständnis der Großmächte, welches die Herrschaft einer einzigen ausschließt und sich aus allen zusammensetzt. Der Krieg beginnt, wenn dieses Einverständnis nicht mehr zu erzielen ist, aber unaufhörlich wird es durch neue Vorfälle gefährdet.« »In dieser Gefahr«, so fährt Ranke fort, »liegt eigentlich das Interesse der sogenannten orientalischen Frage: denn eben in dem Schwanken der orientalischen Verhältnisse, die doch zu allen anderen in unmittelbarer Beziehung stehen, liegt die Möglichkeit eines allgemeinen Konfliktes. Zuweilen ist derselbe vermieden worden, ein andermal aber ist darüber ein Mißverständnis zwischen den Mächten wirklich ausgebrochen und sie sind miteinander in Kampf geraten.«

Das Lebensgesetz der europäischen Welt schließt die dauernde Hegemonie einer Nation über die anderen aus; es stellt sich immer wieder ein Gleichgewichtszustand her. Was aber die europäischen Mächte am stärksten aneinander bindet und zugleich voneinander trennt, das ist die Gleichartigkeit ihrer materiellen Grundlagen, die Gleichförmigkeit ihres materiellen Ehrgeizes, die gleiche Lebensnotdurft und die gleiche Technik ihr abzuhelfen: dies schweißt sie zusammen in ein oft übersehenes und nicht bewußtes Gesamtinteresse, gleichsam in einen Käfig, in dem doch jeder einzelne darauf aus ist, das größte und beste Stück einer Beute zu erhaschen.

Vergegenwärtigen wir uns einmal die europäische Fragestellung und Interesseneinstellung in der entscheidenden Periode europäischer Großmachtbildung und halten die orientalische, prägnant die islamische, dagegen: Staaten werden reich und mächtig entweder durch Eroberungen oder durch Besitz von Edelmetallbergwerken oder durch Handel. Die Eroberung, d. h. kriegerische Unternehmungen, ist nur eines unter den anderen großmachtbildenden Mitteln und kann —

tionierendes Prinzip geworden ist. Die Türkei blieb universalistisch (mittelalterlich), während Europa individualistisch (modern) wurde. Die Türkei blieb also politisch im Mittelalter stehen.

[51]) Vorrede zu Serbien und die Türkei im 19. Jahrhundert, S. VII.

abgesehen von der Frage des Rechtes und Unrechtes — nur da angewendet werden, wo und sofern es etwas zu erobern gibt; daneben und gleichwertig ist der Arbeits- und Wirtschaftsstaat, der durch seine materiellen Machtmittel (Geld, Gold) und durch den geldbringenden Handel (also durch seine Arbeit) floriert. Dies wird man nicht die christliche Auffassung des Staates nennen dürfen, denn die christliche Religion kümmert sich grundsätzlich nicht um den Staat, eher könnte man schon den modernen Staat als Abfall vom Christentum bezeichnen. Jedenfalls gehören Reichtum und Staatsmacht nicht zu den Wesensbestandteilen der Religion. Schon die Frage: wodurch der Staat »reich« und »mächtig« werde, interessiert die Religion nicht.

Dahingegen ist die Staatenbildung des Islam nicht auf »nationaler«, sondern übernationaler Grundlage erfolgt, oder anders ausgedrückt: die Religion mit ihren Herrschaftsansprüchen war das staatsbildende Prinzip und hat die plastische Ausbildung der Nationalität verhindert. Religiöse Staatsbildung aber ist notwendig imperialistisch [52]). So war denn die Staatenbildung des Islam — ob durch oder seit Mohammed ist gleichgültig — von früh an auf den Gedanken des kriegerischen, religiös motivierten Imperialismus gestellt. Die Welt, dort ein ökonomisches Exploitationsgebiet, ist hier dazu da, um für den Islam, für den reinen Glauben der Ergebung erobert zu werden. Dabei bleibt hier — weil nicht in den Zusammenhang gehörend — außer Betracht, wieweit und zu welcher Zeit die religiöse Motivierung des Krieges nur die ideologische Einkleidung wirtschaftlicher und sozialer Notwendigkeiten war. Mögen diese Notwendigkeiten aus Revolutionen des Klimas und des Nahrungsspielraumes entsprungen sein (also kriegerische Wanderbewegungen, die etwas animalisch Elementares haben) oder aus Handelsrivalitäten und ähnlichem entsprungen sein, sicher ist, daß die islamischen Kriege nicht immer und in allen Perioden Elementarkatastrophen gewesen sind.

Daß man Moslim sein kann unter irgendeiner Obrigkeit und unter irgendwelchen politischen Bedingungen in dem oder jenem Staate, Stand usf., erkennt diese Religion, trotz ihres Namens, der Ergebung bedeutet, grundsätzlich nicht an. Der Krieg und Kampf gegen die Ungläubigen mit oder ohne deren Bekehrung als Endziel ist ihr Lebenselement, ein wesentliches Bestandstück des Glaubens und religiöse Pflicht. Welch ungeheuren Impetus muß diese Idee, daß die Eroberung der Welt religiöse Pflicht sei, den Bekennern

---

[52]) Die Siege, die das Staatsvolk erringt, brauchen nicht notwendig der Nation oder dem nationalen Gedanken zugute zu kommen; sie sind Siege der Religion und fließen dieser zu, ebenso wie die Niederlagen die Nation nicht zu schädigen brauchen. So z. B. haben wir in neuerer Zeit gesehen, daß Italien durch seine Niederlagen geeint wurde und die Türkei durch ihre Siege zerstört worden ist. Jede Niederlage hat die Einheit Italiens gefördert, jeder Sieg hat der Türkei geschadet. Italien ist eine Nation, die Türkei ein Nationengemisch und eine Nation nur in Kleinasien — gewesen.

dieses Glaubens eingeflößt haben! Die neuen Massenbekehrungen von Naturvölkern im westlichen Afrika haben noch etwas von diesem primitiven, religiösen Enthusiasmus in unseren Tagen gezeigt.

Wenn dies die leitende Idee und Verheißung war, so mußten naturgemäß auch alle Einrichtungen des Staates diesem Zweck entsprechend angepaßt sein. Nicht Arbeit und Handel, sondern Krieg ist das nationale Gewerbe. Merkwürdig genug, daß derjenige europäische Staat, dessen universales Herrschaftsprogramm mit diesem islamischen am meisten Aehnlichkeit aufweist, Spanien in seiner großen Zeit, doch eben auch die gleichen Wirtschaftsanschauungen und -grundsätze, Lebensgewohnheiten und nationalen Ideale der Lebensführung hatte.

Aus diesen Prinzipien ergibt sich zweierlei: 1. Daß die mohammedanischen Staaten, soweit und solange religiöses Leben in Kraft und Geltung war, etwas Labiles, gewissermaßen Provisorisches haben [53]), weil sie eben Ergebnis und Vorbereitung des Krieges sind. Sie entstehen durch Krieg und sind um des Krieges willen da. Militärische Rücksichten, Heeresverfassung, Kriegsrecht, Militärverfassung und -verwaltung müssen vorherrschend sein. Auch da, wo wir es nicht mit Beduinen, Wandervölkern, zu tun haben, sondern mit seßhaften Ackerbauern. Es ist etwas Wahres daran, daß die Türkei immer eine große Theokratie war, gewissermaßen ein riesiger Ritterorden mit einem Großmeister an der Spitze und Tausenden von Rittern, die unter seinem Befehl nicht für den Sieg eines politischen Prinzips oder für die Ehre des Vaterlandes, sondern für die Ausbreitung des Glaubens und für den Ruhm Gottes gekämpft haben [54]).

2. Wenn es wahr ist, daß Reiche und Staaten sich durch die gleichen Mittel erhalten, durch die sie entstanden sind, so verstehen wir, daß es den islamischen Staaten gut ging und daß sie blühten, solange sie Kriege führten und erobernd von Land zu Land zogen, daß sie aber verdorrten und abstarben, als sie sich konsolidierten und nun das friedliche Geschäft staatlichen Lebens führen sollten im Wettbewerb mit Staaten, die tausendfältige Organe und Werkzeuge des friedlichen Wettbewerbs ausgebildet hatten, weil sie von vornherein auf Erwerb und materiellen Reichtum eingestellt waren. Jene aber hatten Einrichtungen und Organe, die für den Krieg, (freilich nicht für den wissenschaftlichen, gelehrten Krieg der Gegenwart), und für die Militärherrschaft, nicht aber für den Frieden geschaffen waren. Daß eine derartige Organisation dem Reich in der Vergangenheit Kraft zu Eroberungen gegeben hat, weiß alle Welt; aber

---

[53]) Partout où ils (les Turcs) ont passé, partout où ils passent encore, c'est comme une armée en campagne; ils sont campés, ainsi qu'on l'a dit, ils ne sont fixés nulle part (Charmes, Revue d. d. M. 1881, S. 731).

[54]) Tous les peuples qui ont adopté l'islam ont été des confréries belliqueuses, non des corps politiques. La Turquie plus qu'une autre a subi cette loi. C'a été sa grandeur dans le passé, ce sera sa ruine dans l'avenir. Si elle était une nation ordinaire, elle pourrait se relever de ses désastres; elle ne le peut pas du moment qu'elle est l'armée de l'islam (Charmes a. a. O.).

an dem Tage, wo die Siege aufhörten, wo es nicht länger möglich war die Invasion des Islam weiterzutreiben, wo die christlichen Staaten sich ihm wie ein unübersteigbarer Damm entgegenstemmten, wo er sich auf dem von ihm eroberten Gebiet häuslich einrichten, die dort lebenden Völker verwalten und das alltägliche Leben friedlicher Völker führen mußte, da wurde das, was ehemals die Größe der Türkei gebildet hatte, zur unheilbaren Schwäche und brachte sie allsogleich an den Rand des Abgrundes, in den sie seit 200 Jahren hineinzustürzen drohte.

Für den Krieg aber hing nicht soviel davon ab, namentlich in früheren Zeiten, ob die Herrschaftsklasse nun sehr zahlreich war oder nicht. Wenn nur die unterworfenen Völker für die kriegerische Oberschicht arbeiteten und sie mit allem Nötigen versorgten, so konnte die geringere Masse immerhin durch die bessere kriegerische Qualität, durch die Fachschulung und Spezialisierung aufgewogen werden. Aber dazu war hier ebenso wie bei anderen Staaten mit vorwiegend kriegerischer Betätigung eine Ordnung der Dinge nötig, die solche Teilung der Arbeit ermöglichte, d. h. eine auf der Herrschaft der kriegerischen, moslimischen Schicht einerseits und auf der Ausbeutung der unterworfenen und nicht kriegsdienstleistenden Schicht andererseits beruhende Ordnung, mit anderen Worten: Feudalität und Sklavenwirtschaft.

Wie aber wenn durch die dauernden Kriege die herrschende Nation sich erschöpfte und die Unterworfenen zugleich zu eigenem Leben erwachend nicht mehr dienen wollten? Wie, wenn die kriegerischen Instinkte und Fähigkeiten der herrschenden Nation versiegten und im Wohlleben und Genuß der errungenen Herrschaft versandeten? Dies war schon der Fall als die nomadisierenden Söhne der Wüste an dem seßhaften und bequemen Leben der Städte Wohlgefallen gefunden hatten; noch besser als an den nomadisierenden Arabern können wir den Wandel der Dinge an der Geschichte des Machtverfalles des türkischen Reiches feststellen.

Ueberall wo islamische Staaten mit dem neueren Europa in politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten in Wettbewerb traten, wo sie den gleichen Ehrgeiz entfalteten, sind sie glatt unterlegen. Das ist an sich kein Beweis für den Vorzug Europas, sondern nur ein Beweis für die Unzulänglichkeit und Unangemessenheit der Mittel, mit denen die Orientalen in den ihnen nicht gemäßen Wettbewerb traten. Sie haben sich assimilieren wollen ohne die Werkzeuge und Bedingungen europäischen Lebens zu kennen, sie ließen sich blenden von dem Glanz Europas, ohne zu sehen um welche Opfer, mit welchen Drangsalen der Enge des Lebensspielraums dieser Glanz erkauft ist und ohne die materiellen und ideellen Grundlagen dieser imposanten und imponierenden Lebensform zu verstehen.

Der mohammedanische Staat mit der ihn bildenden islamischen Gemeinschaft ruht nun einmal auf von dem europäischen Staats- und Gesellschaftsleben der Neuzeit völlig verschiedenen Grundlagen oder, wenn wir uns in materialistischen Anschauungen ausdrücken

wollen: die dem orientalischen Leben eigenen ökonomischen und physikalischen Bedingungen haben einen von dem europäischen absolut verschiedenen gesellschaftlichen Ueberbau erzeugt, über dessen Wert oder Unwert wir nicht zu entscheiden haben, aber in Hinblick auf welchen wir zu verstehen suchen, daß und warum orientalische Staaten nicht nach den gleichen Regeln und Gesundheitsrezepten gedeihen wie europäische Staaten. Deutschland z. B. hat mehrere Jahrhunderte gebraucht, ehe es sein Mittelalter hinter sich hatte und zu einem sogenannten modernen Staat geworden war, vielleicht ist der Umwandlungsprozeß heute noch nicht ganz bewältigt oder hat eine Rückbildung zu mittelalterlichen Einrichtungen schon wieder eingesetzt. Die Türkei, deren Exekution durch zivilisierte Großstaaten, die privilegierten Vertreter der Menschlichkeit, Freiheit, Gerechtigkeit wir eben miterleben, ist aus der mittelalterlichen Lebensform nie ganz herausgetreten und hat weder die Vorzüge noch die Nachteile dieser Gebundenheit je ganz abstreifen können. Der letzte Krieg, der gewissermaßen die General- und Belastungsprobe sein sollte, wie weit und tief die Modernisierung gelungen, wie groß und nachhaltig die Tragfähigkeit der aus dem Abendland eingeführten Institutionen in diesem mohammedanischen Reiche sei, hat es aufs neue schmerzlich erwiesen, daß kein Volk und kein Staat die ihm vom Schicksal vorgezeichnete Bahn straflos verlassen darf. Sich auf diesen Krieg einzulassen — wenn es überhaupt und ohne Preisgabe der höchsten und letzten Ideale nationalen Daseins möglich war — mit den ganz anderen Ressourcen, Ideen, Machtmitteln, war ein ungeheures Wagnis, das nicht restlos gelingen *konnte*, ebensowenig, wenn auch zum Teil aus anderen Gründen, wie bei Rußland. Und dies *trotzdem* die Türkei ein alter und der reinste Typ eines Militärstaates ist. Der heutige Krieg und die moderne Kriegführung brauchen ganz andere Qualitäten und Mittel: Geld, das sich immer wieder neu gebiert, d. h. eine automatisch wirkende wirtschaftliche Produktion, breite naturale Verpflegungsbasis, beruhend auf einheimischer, intensiver Landwirtschaft oder großen, ausländischen Zufuhren; und dies wieder bedeutet Verkehrsaufgeschlossenheit eines nationalen Wirtschaftsgebietes und Beherrschung der Transportmittel, Sicherstellung der Heimat (nicht nur des Heeres) an Nahrung, Rohstoffen, Arbeit, also in jeder Weise intensive, geschulte Berufsarbeit und große, gleichmäßig ausgebildete, einheitlich denkende und fühlende, politisch erzogene Menschenmassen. Grund und Boden oder besser traditionelle Bodenkultur, Arbeit, Kapital, Verkehrsmittel, kurz alle die sogenannten Produktionsfaktoren sachlicher und personaler Art, die überhaupt für die moderne Wirtschaft ausschlaggebend sind, sind es auch für den Exzeß oder die Orgie der Wirtschaft, als welche der moderne Krieg sich darstellt. Alles, wovon der Reichtum der Nationen und Staaten abhängt, wirkt bestimmend auch auf den Krieg. Schon daraus ist zu ersehen, wie sehr der moderne Krieg eine breite und komplizierte wirtschaftliche Basis, einen hohen Stand der wirtschaftlichen Entwicklung erfordert: eine jahr-

hundertelang fortgesetzt geübte, wirtschaftliche Tätigkeit und Routine und Bewertung der Wirtschaft, gerade die Qualitäten also und Gaben, welche in einem rein feudalen Militärstaat, der die Türkei historisch angesehen war, notwendig vernachlässigt werden mußten. Zwar zeigt die Geschichte, daß die türkische Verwaltung auch und gerade die Finanzverwaltung eine Virtuosität in der Bewältigung ihrer Aufgaben erreicht hat, die nur Ungebildete leugnen können, aber die Aufgaben waren andere als heute gestellt sind, und das hochgezüchtete Kunstprodukt des modernen Bureaukraten ist dort niemals so heimisch geworden wie in Westeuropa.

Weiterhin: ein lebhaftes, nationales Empfinden, ein Bewußtsein für unverlierbare Güter zu kämpfen, ob dies nun wirklich wahr oder eingebildet ist, und einen zähen Willen zum »Durchhalten« braucht der Krieg. Es muß viel auf dem Spiele stehen, viel zu gewinnen, mehr noch: alles zu verlieren sein. Dieses Bewußtsein fehlte zwar nicht den (»national« oder panislamisch orientierten) führenden Schichten, aber vielfach den nur durch den Glauben und die Staatsnation innerlich zusammengehaltenen Massen des türkischen Reiches. Die religiöse Sanktion ist nicht mehr und nicht überall stark und breit genug, die nationale, besonders nach der politischen und wirtschaftlichen Seite, noch nicht stark genug entwickelt (wie könnte es auch anders sein unter dem hundertjährigen Druck Europas), um dem türkischen Volk und auch bloß dem türkischen Volk die absolute Notwendigkeit und Unerbittlichkeit des Geschehens eindringlich zu machen. Große Tapferkeit, Akte übermenschlichen Heroismus bei einer zum Mißerfolg verurteilten Sache können höchstens die Bewunderung und Achtung vor der menschlichen und ritterlichen Größe einer Nation, die durchaus ihrer Vergangenheit würdig zu bleiben wünscht, vergrößern, aber an dem ganz gemeinen Sachverhalt, daß das Bessere oft ein Opfer des Schlechteren wird, nichts ändern. Andererseits wird man es verstehen, wie in Westeuropa der falsche Eindruck entstehen konnte, als hätten einige Abenteurer oder die berühmte deutsche Intrigue das Volk in den Krieg gestürzt. Das ist nicht richtig; die Nation bis in die entlegensten Winkel hatte schon einen dunklen Instinkt für das was eigentlich vorging und worum es sich letztlich handelte, nur kannte sie die Sprache der Diplomatie ebensowenig wie die Erfordernisse der modernen Kriegführung und wurde so ein Opfer ihres naiven Heroismus.

Daß die islamischen Staaten dem expansiven Lebensdrang und den Wirtschaftsexzessen der europäischen Staaten zum Opfer gefallen sind, geben europäische Orientalisten, die daran ihr Teil mitgewirkt haben, glatt zu. Sie drücken das so aus [55]), daß sie sagen: das Selbstinteresse der Zivilisation siegt gegen das Mittelalter. Die europäischen Staaten sehen sich auf einer bestimmten Stufe ihrer sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung einer Fatalität gegenüber, die sie

---

[55]) Z. B. Snouck Hurgronje in dem Pamphlet: The holy war, made in Germany, New York und London 1915.

zwingt, Auswege aus der Bedrängnis zu suchen, in die sie sich selbst verrannt haben. „Sie müssen sich — und wir sind genötigt, darin wirklich eine unentrinnbare Notwendigkeit anzuerkennen — ökonomisch ausdehnen. Dieser Drang und Zwang zur wirtschaftlichen Expansion weicht aber einer umfassenderen Idee: der Annexion und völligen Aufsaugung der eroberten Länder. Ideologisch »gerechtfertigt« wird diese ökonomisch nicht mehr notwendige, sondern einem ganz anderen — dem nationalistisch-imperialistischen Gesichtskreis — entspringende Handlungsweise mit der Lehrmeinung, daß die Bevölkerung der eroberten Länder zur Teilnahme an der (als wahr und gut angenommenen) Kultur der westeuropäischen Eroberer erzogen werden solle. Noch heute wird als einziges Rechtfertigungsargument nur das angeführt, daß zwischen den Interessen des erobernden und des unterjochten Volkes eine reine Interessenharmonie bestehe, daß beide Teile bei dem Geschäft gut bestehen können, nur freilich müsse der eine Teil seine Freiheit opfern, um den Wohlstand und alle Segnungen der Zivilisation einzutauschen. Wir geben euch unsere Technik, unsere Zivilisation, unsere Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, ihr drückt beide Augen zu und verzichtet dafür auf eure Freiheit und Selbstbestimmung. Oder wie ein Inder dies resigniert ausdrückte: »Laßt uns unseren Gott und im übrigen macht uns zu Engländern!« »Die Mohammedaner unter direkter oder indirekter europäischer Herrschaft haben aus dieser Sachlage schon beträchtliche Vorteile gezogen, und man kann sagen, daß sie im ganzen genommen besser dran sind als ihre Glaubensgenossen in den quasi unabhängigen Staaten, wo sie die Nachteile sowohl einer korrupten Verwaltung als auch des Wettbewerbes um ökonomische Vorteile zwischen den europäischen Großmächten zu erdulden haben«[56]). »In einem Jahrhundert wie dem unseren ist es unmöglich, daß so fruchtbare Provinzen wie die der Türkei, vielleicht die fruchtbarsten Gegenden der ganzen Welt, noch länger brach liegen durch die Schuld eines Volkes oder einer Rasse unter deren Schatten sich immer die Sterilität verbreitet hat. Es ergibt sich daraus ein allgemeiner Nachteil, eine universale Verarmung. Die europäischen Nationen sind heutzutage durch kommerzielle und industrielle Bande so eng verknüpft, daß wenn man dies Band an einem Punkt lockert, die ganze Welt darunter leidet. Es ist nötig, daß diejenigen, die Geld im Ueberfluß haben, wo die Kapitalsbildung flüssige Mittel bereitstellt, wo der Unternehmungsgeist sich gleichzeitig mit dem Reichtum entwickelt hat, bei ihren Nachbarn Anlagemöglichkeiten für das Zuviel an Kraft, das die Grenzen überschreitet, finden. Aber können sie das, wenn die Regierungen, denen sie sich anvertraut haben, unwürdig das ihnen bewiesene Vertrauen täuschen, die ihnen anvertrauten Summen in törichten Ausgaben verschwenden, schmutzige Spekulation treiben, und wenn diese Spekulationen fehlschlagen, ganz einfach erklären, daß sie ihre Schulden nicht zahlen, weil man Unmögliches nicht

[56]) Snouck Hurgronje a. a. O.

verlangen könne, und daß die Welt sich mit dem Notwendigen eben abfinden müsse [57])?«

In den höheren Bildungsschichten der mohammedanischen Gesellschaft hätte sich die Anschauung Bahn gebrochen, daß die mittelalterliche Mischung von Religion und Politik, von Staat und Kirche, die das islamische Glaubenssystem für immer aufrechterhalten wollte, für unsere Zeit nicht geeignet sei. »Die Mohammedaner sind politisch und sozial in dieser Welt inferior geworden, so sehr, daß die Idee einer Weltbeherrschung auf Grund der Religion nur mehr für Ignoranten etwas Anziehendes haben kann« [58]). —

Man hat sich oft verwundert, daß die Türkei (und diese wieder nur als der Typus des am meisten fortgeschrittenen mohammedanischen Staates betrachtet) so schwer reformierbar oder, wie andere apodiktisch behaupten, nicht zivilisationsfähig sei. Man hat mit schlecht verhehlter Hypokrisie darauf hingewiesen, daß der türkische Staat keine seiner Versprechungen, die er hundertmal den christlichen Völkern des türkischen Reiches gemacht habe, eingehalten, daß er niemals versucht habe, ihre nationalen Forderungen zu befriedigen und ihnen im Staat die Rechte und Freiheiten zu geben, die sie außerhalb des Staates anstreben. Die Wahrheit ist, daß er es ernstlich versucht hat, trotzdem er es eigentlich nicht konnte. Denn bei der Einheit von Staat und Kirche hätte die Auslieferung des einen an die Christen bedeutet, ihnen auch die zweite auszuliefern, d. h. in den Augen der wahrhaft Gläubigen eine Religionsschändung begehen. Um die zahlreichen Völker und Nationen des Reiches wirklich zu assimilieren, hätte man sie zuerst bekehren müssen. Dies hat die Türkei, sei es aus praktisch geübter Toleranz, sei es aus wirtschaftlicher Einsicht niemals ernstlich versucht. Man kann ein Volk nur assimilieren, wenn man es an der politischen Existenz der Nation teilnehmen läßt, und überall, wo die Konfession die Bedingung für die Teilnahme an der politischen Existenz ist, gibt es für die andere Partei entweder nur Bekehrung oder Ausweisung. Nun waren die christlichen Völker der Türkei zu zahlreich, um ausgetrieben zu werden und gegen die Bekehrung haben sie sich, von einigen Ausnahmen abgesehen, gesträubt. Es gab allerdings eine Zeit, in der man glauben konnte, daß die christlichen Völker im Islam über kurz oder lang aufgehen würden. Nachdem einmal die christlichen Mächte aus wirtschaftlichem Opportunismus die Legitimität des ottomanischen Reiches anerkannt und in geregelte Beziehungen zu ihm getreten waren, bedeutete der Abfall vom Christentum und die Bekehrung zum Islam eine ungeheure Verbesserung ihrer politischen und wirtschaftlichen Position, damals häuften sich die Massenbekehrungen in erschreckender Weise. Diese Abfallbewegung wurde durch das Erscheinen Rußlands auf der Bühne des Orients, durch die verheißungsvollen Anfänge der Orientpolitik Peters des Großen aufgehalten. Seitdem das orthodoxe und imperialistische Rußland die »nationalen«

[57]) Charmes a. a. O. 1882, S. 852.

[58]) Snouck Hurgronje a. a. O.

Bestrebungen der christlichen Völker der Türkei in seinen Schutz nahm oder sie geradezu ins Leben rief, war es sicher, daß die theokratische und übernational orientierte Türkei nach und nach von ihren christlichen Völkern aufgesaugt werden würde und daß diese in einer Kette von Revolutionen und Revolten mit der werktätigen Unterstützung Europas an ihren türkischen Bedrückern Rache nehmen würden. Der Türkei als der größten mohammedanischen Vormacht stand es nicht frei, sich in gleicher Weise wie die christlichen Nationen zu nationalisieren, ihre ganze Geschichte ist eine Gegenbewegung gegen das nationale Prinzip; wenn man den Türken also riet, sie sollten eine rein türkische und nicht eine mohammedanische Politik machen, um sich wirtschaftlich und politisch zu regenerieren, so hieß das soviel als ihnen zuzumuten, sie sollten ihrer historischen Mission untreu werden. Sie haben ihrer Religion ein schweres Opfer gebracht, indem sie sich versagten, eine Nation zu werden, indem sie mohammedanisch-universal blieben, getreu ihrer Mission — als sie sich aber dazu anschickten, es den anderen gleichzutun, als sie sich zu modernisieren anfingen, da war es vielleicht schon zu spät [59]).

Ueberschauen wir von hier aus noch einmal das ganze Problem der Dekadenz des Islam, so dürfen wir nunmehr füglich behaupten, daß dieses Problem nirgends über das »theologische« und »metaphysische« Stadium hinausgelangt ist. Zunächst führen die Erörterungen über den Verfall eines Religionssystems in die schwierigsten geschichts- und religionsphilosophischen Fragen, nicht anders ist es mit der Frage des Alterns und der Entartung von Völkern und Staaten; denn was die Theodizee für die Religionsphilosophie, das bedeutet die Frage nach Aufstieg und Verfall von Völkern und Staaten für die philosophische Betrachtung der Geschichte.

Der hier vertretenen Auffassung gemäß ist aber die behauptete Dekadenz des Islam überhaupt keine religiöse, sondern eine politische Angelegenheit, anders ausgedrückt: keine kulturelle, sondern eine zivilisatorische Frage, darin bestehend, daß die mohammedanischen

---

[59]) Vgl. Charmes a. a. O. 1881 passim. Andere Forscher, wie der ganz anglophile Vambery, schreiben die Erfolglosigkeit der türkischen reformatorischen Bestrebungen allein Rußland, diesem »Hauptfeind aller Bildungsversuche in der Türkei«, zu. »Die Osmanlis werden ungerechterweise in Europa angeschwärzt, denn man sollte doch in Erwägung ziehen, wie es einem Staate gelingen könne, eine neue Zivilisation, eine neue Denkungsweise und neue Sitten einzuführen, wenn er nebst den Schwierigkeiten, die ihm Aberglauben und Dummheit in den Weg stellen, noch die absichtlichen Hemmungen eines bösen Nachbarn zu bekämpfen hat. Leider sind wir trotz allem angepriesenen Fortschritt des Zeitgeistes noch immer zu kurzsichtig, um das christliche, soi-disant europäische Rußland zugunsten einer mohammedanisch-orientalischen Macht zu verdammen, und selbst die aufrichtigsten Freunde der Pforte wollen es nicht einsehen, wenn sie mit ihren falschen Sympathien das ottomanische Kaiserreich den habsüchtigen Plänen der Moskowiten preisgeben« (Vambery, Rußlands Machtstellung in Asien, 1870, S. 26. Aehnlich auch Fallmereyer).

wie nahezu alle anderen asiatischen und afrikanischen — auch die nichtmohammedanischen — Staaten von Europa abhängig, unfrei geworden, zivilisatorisch rückständig gegenüber Europa, stationär geblieben sind. Damit scheidet für uns die ganze Gruppe derjenigen Theorien aus, welche der mohammedanischen Religion als solcher eine für das Völkerschicksal verderbliche und verheerende Wirkung zuschreiben. Wir sahen, wieviel europäisch-moderne Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit dabei im Spiele ist, wenn die Keime des Verderbens schon im Wesen und im Ursprung der islamischen Religion gesucht und gefunden werden, und wie durch die berühmte »Zersetzung von innen heraus«, womit der Untergang der islamischen Staaten als ein mit Recht verdienter und selbstverschuldeter betont werden soll, der Blick von dem wahren aber unrühmlichen Sachverhalt abgelenkt wird. Die Religion an sich kann diesen Zustand des Verfalls nicht verschuldet haben, sie hat nur indirekt damit zu tun. So wenig wie das Christentum den »Fortschritt« Europas geschaffen hat, so wenig wie der wirtschaftliche und politische Zustand des neueren Europa ein Verdienst des Christentums als Religion ist, so wenig ist der politische Verfall der mohammedanischen Staaten die Schuld der islamischen Religion.

Unzulänglich vom wissenschaftlichen Standpunkt sind ferner die ganze Gruppe von geschichtsphilosophischen und religionspropagandistischen Konstruktionen, die darauf hinauslaufen, daß alle Völker, die nicht christlich sind, eben dadurch dem Verfall und Untergang preisgegeben sind, weil eben dem Christentum allein nach dem Willen des Schöpfers und nach geschichtlicher Erfahrung die Macht gegeben sei, die Völker groß und glücklich zu machen und zu erhalten. So hat sich ja auch die arabische Geschichtsphilosophie oder vielmehr Annalistik zu zeigen bemüht, daß Mohammed die Erfüllung des göttlichen Willens und der Abschluß der Geschichte sei.

Auch die Zyklentheorie, die dem Nachdenken einen gewissen Ruhepunkt gewährt, da wo es sich um das Schicksal von Völkern und Staaten des gleichen Kulturkreises und der gleichartigen Lebensgrundlagen handelt, versagt hier, wo es sich gerade um die Verschiedenheit der Lebensfundamente und um Völker verschiedener Kulturkreise handelt.

Bevor man sich dem großen Problemkomplex wissenschaftlich nähert, ist hier eine umfassende kritische Flurbereinigung vonnöten, eine Säuberung und Auffrischung des europäischen Gewissens; denn die Wissenschaft ist nicht nur nicht die Magd der Theologie, sondern auch nicht die Magd der europäischen Zivilisation.

Die theokratische Grundlage der mohammedanischen Staats- und Gesellschaftsverfassung, die innige Verbindung zwischen Religion und Staat mit den weiteren Konsequenzen als den ausschließlichen Grund für den Niedergang der islamischen Völker anzusehen, mochte solange angehen als: 1. der Wert und die Würde der rationalen europäischen Zivilisation unbestritten und unbestreitbar war und 2. solange als es der islamischen Welt an einem tragfähigen Gegengewicht

gegen die europäischen Ideen und Machtinstrumente fehlte, d. h. als sie der europäischen Bedrängnis keine zusammenfassenden, integrierenden Ideen und Richtlinien entgegenzusetzen hatte.

Heute aber immer noch den theokratischen Dogmatismus, Antirationalismus usf. als Ursache für die Dekadenz der islamischen Welt anzusehen, ist entweder eine Oberflächlichkeit oder eine Heuchelei und kann selbst die robustesten Gewissen nicht mehr beruhigen. Denn einmal ist das Prestige unseres eigenen Zivilisationsgebäudes samt allen gesellschaftlichen, Staats- und Rechtseinrichtungen fragwürdig geworden. Sodann aber fehlt es heute den islamischen Völkern nicht mehr an einigenden, organisationskräftigen, ökumenischen Ideen, die selbst dem Arsenal der politischen und zivilisatorischen Ideen Europas entlehnt sind und vom europäischen Standpunkt aus existenzberechtigt, »gültig« sind. Noch Vambery [60]) vertritt den Standpunkt, daß dieses Manko an einheitlichen Ideen den Verfall des Islam am deutlichsten enthülle und zugleich erkläre. Seither ist das in einer rapiden geistigen Bewegung der ganzen islamischen Welt in den letzten Jahren sehr anders geworden, und zwar gerade durch die innere und äußere Auseinandersetzung mit Europa. Die qualvolle Bedrängnis der islamischen Welt durch die europäischen Mächte und die europäische Zivilisation hat eine gewaltige seelische Erschütterung der mohammedanischen Völker zur Folge gehabt. Welche Unsicherheit und Zerrissenheit kommt in das Leben allein durch die Erwägung: Wir haben den rechten G l a u b e n , die anderen haben den E r f o l g! Wie depravierend aber politisches Unglück und Mißgeschick auf eine Volksgesamtheit wirkt, davon wissen w i r ja gerade ein Lied zu singen [61]).

Die Reaktionsmöglichkeiten auf diesen Zustand sind gewissermaßen durch die Natur selbst vorgeschrieben: entweder man ver-

[60]) Vambery, Zentralasien (1865), S. 151 ff.: »Nichts bekundet so sehr den Verfall des Islams, nichts so sehr seine schwache Aussicht auf eine dauernde Zukunft, als der sich allenthalben fühlbarmachende Mangel an einheitlichen Ideen, als der Mangel eines Instinkts, der zu gemeinschaftlicher Abwehr gegenüber dem bedrohlichen Schreckbild hereinbrechender Feinde führen könnte. Ob je derartige Tendenzen im Staatenkomplex der islamischen Welt existiert haben, könnte niemand mit unbedingter Sicherheit behaupten. Lange ist es schon her, daß die Befolger der Lehren des arabischen Propheten, sich unter ein gemeinschaftliches Panier scharend, von der hellodernden Fackel ihres Glaubens auf einen und denselben Weg geleitet wurden. Diese Fackel brannte nur unter den ersten Kalifen, während der Kreuzzüge und an einigen Orten zu der Zeit, als sich unbändige Mongolenmassen aus der officina gentium Mittelasiens, Verderben und Verwüstung einhertragend, gegen Westen stürzten. Ja man wäre fast geneigt zu behaupten, daß mit dem Erwachen des Lebensfunkens okzidentalischer Welt das vom Koran angezündete Licht der Einheit in solchem Maße abnahm, in welchem der erstere zur mächtigen Leuchte an dem weiten Horizonte seines jetzigen Wirkungskreises heranwuchs.« . . . .

[61]) Des grandes calamités publiques amènent à toutes les époques et dans tous les pays une recrudescence de foi. Les désastres de la Turquie ont été suivis d'un mouvement de réaction musulmane qui a pris peu à peu une importance considérable (Charmes a. a. O. 1881, S. 788).

steift sich im Glauben, wird ganz orthodox, Verächter der Zivilisation und tröstet sich damit, daß das Unglück verschuldet sei durch nicht genug starken Glauben. Oder aber man wird zum Zweifler am Glauben, aber um so stolzer auf die Nation, die durch den Druck von außen, durch die Hilflosigkeit gegenüber den äußeren gewaltsamen Einwirkungen, durch die Ausbeutung der sie ständig ausgesetzt ist, zu einem lebendigen Ganzen zusammenwächst, zu einer Leidensgemeinschaft, zu einer Gemeinschaft der Unterdrückten, die auf den Moment der Erlösung wartet. An Stelle des religiösen Imperialismus, des kriegerischen Eroberungsdranges aus dem heroischen Zeitalter der Religion tritt die Passivität des Parias.

Wieder andere flüchten in die Mystik, das kontemplative Leben, die, wie wir an anderem Orte zeigen werden, im Islam stark revolutionär gefärbt ist und politischen Hoffnungen einen erheblichen Spielraum läßt.

Je nach den politischen Konstellationen und je nach dem verschiedenen Entwicklungsgrade und den geschichtlichen Erlebnissen der einzelnen Teile der islamischen Gemeinschaft verschieden nuanciert, ist der Panislamismus der organisatorische Gedanke, der alle diese auf verschiedenen Stufen der Gesittung und Kultur, verschiedenen Rassen usf. angehörigen Bekenner vereinheitlicht, der Gedanke der brüderlichen Solidarität der mohammedanischen Gemeinschaft und Gefolgschaft. Dieser Gedanke erhält eine aggressive Nuance, wird politisch und radikal gefärbt durch die konkrete Lage, in der sich die islamische Welt gegenüber Europa befindet: durch die Pariastellung. Neben dieser Idee des religiösen und universalistischen Internationalismus treten wieder je nach den Erfordernissen der konkreten Lage nationale und nationalistische Strömungen mit mehr oder weniger starkem »weltbürgerlichen« Einschlag auf, wie in der Türkei z. B. Panturkismus und Ottomanismus. Von diesen Ideen ist der panislamische Gedanke allein autogen und traditionell, also recht eigentlich urwüchsig, die beiden letzteren sind heterogen, europäische Kopien und spezifisch modern. Keine dieser Ideen ist aber bloß »romantisch«, wie ja überhaupt der Begriff des »Romantischen« im Islam keinen Platz hat.

Diese Ideen sind einmal lebendig und für ihre Verbreitung und Propaganda ist gesorgt. Die Frage ist nur, ob sie nicht zu spät kommen, ob sie nicht auf durch langen politischen Druck zermürbte Völker und verzweifelte Seelen treffen. Niemand hat ja die demoralisierenden Folgen politischen Druckes eindringlicher und so wahrhaft ergriffen geschildert wie der größte mohammedanische Geschichtsschreiber und einer der größten Soziologen aller Zeiten, Ibn Khaldun, in seinen Mocaddemat (Prolegomena): »Wenn ein Volk seine Unabhängigkeit verloren hat, so geht es schnell zugrunde. Die Ursache hiefür liegt in der Niedergeschlagenheit, welche sich der Geister bemächtigt, wenn es besiegt worden ist, durch die Knechtung ein Werkzeug in der Hand eines anderen Volkes und von diesem abhängig geworden ist. Die Hoffnung schwindet und ermattet, ebenso

die Fortpflanzung und das Wachstum der Bevölkerung. Denn diese hängen von der Schwungkraft der Hoffnung und der hiedurch hervorgerufenen Lebensfrische der körperlichen Kraft ab. Schwindet nun die Hoffnung infolge der Niedergeschlagenheit und schwinden die hiedurch bedingten Anlagen, ebenso wie der Gemeinsinn infolge der über sie ergangenen Macht der Sieger erstirbt, so nimmt auch die Lebensdauer des besiegten Volkes ab, seine Erwerbsquellen versiegen, ebenso wie die Erwerbslust. Es kann sich nicht mehr verteidigen, nachdem seine Kraft durch die Niederlage zerbrochen worden ist, es unterliegt jedem Feinde, es ist eine Beute für jeden der darnach begehrt. Es ändert nichts daran, ob nun dieses Volk früher einen Staat begründet hatte oder nicht. Es ist aber hiebei noch ein anderes Prinzip zu beachten, und dies ist das folgende: der Mensch ist infolge seiner Natur berufen, Herr seiner Handlungen zu sein, indem er gewissermaßen zum Regenten über die Natur bestellt ist. Der Gebieter aber, der seiner Herrschaft beraubt und seines Ansehens entkleidet ist, ermattet, so daß er selbst den Hunger und Durst zu befriedigen vernachlässigt. Dies ist in der Natur des Menschen begründet. . . . Dergestalt tritt bei dem besiegten Volke eine Abnahme der Kräfte und die Auflösung ein, bis es der Vernichtung anheimfällt.«
